

STIMME

von und für Minderheiten

3

Nr. 7 • Jg. 92
BÜRGERINITIATIVE
DEMOKRATISCH LEBEN

Treibbüro: Christian Egger

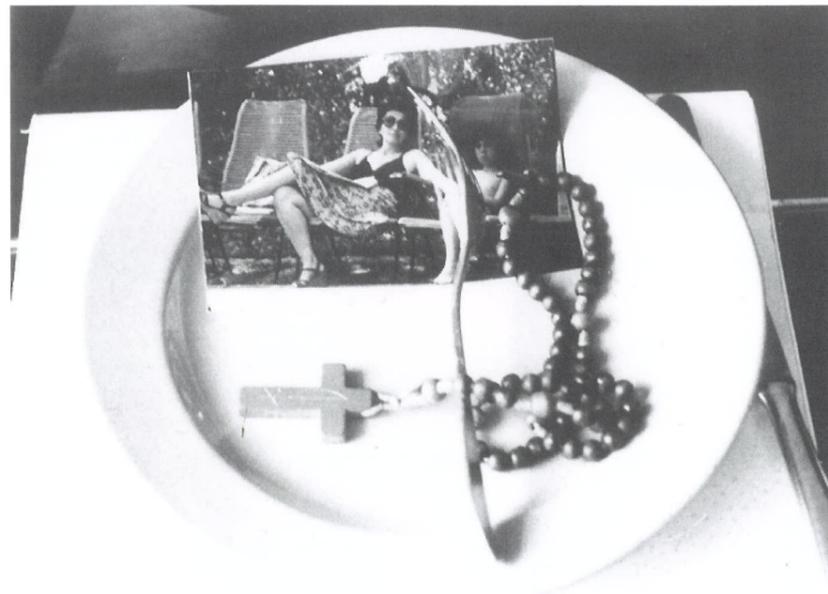
"20.3.1992

Werte Redaktion!

Ich bedanke mich bei Uschi Hemetek für die Zusendung der STIMME Nr. 2. Die Zeitschrift gefällt mir recht gut und ich halte sie auch für recht notwendig in Zeiten wie diesen.

Ich habe und hatte hierorts auch mit einer Minderheit, den Jenischen, zu tun und verstehe deshalb auch die Trauer und Wut von Frau Ceija Stojka, die den Begriff "Minderheit" nicht mag. Im Nachdenken über einen Ersatzausdruck kam ich auf GANZTEIL, als Teil der notwendig ist, ein Ganzes zu bilden. Ganzteil ist auch als Mehrzahlwort zu gebrauchen: Es bedarf vieler Ganzteile, um ein Ganzes auszumachen!

Franz J. Jansky (Loosdorf)



Leserbriefbeilage Katrin Butt

Jänner 1992

Zuerst einmal "Mich freut es sehr, daß es sowas gibt!". Im Egotrip-Zeitschriftensumpf ist es ja dem Zeitgeist entsprechend nicht üblich sich mit Minderheiten, eher mit Leistungen, Leistungsmenschen zu beschäftigen. Und das Kirchenblatt liest ja keiner von denen, die das Kirchenblatt bräuchten (das Kirchenblatt ist ohnedies homophobisch und leider noch immer sexualeindlich).

Was solls.

Ich bin auch eine Minderheit. Mehrere Minderheiten.

Ich bin bisexuell (deshalb bin ich froh über ihren Beitrag über lesbische - schwule Menschen), ich bin religiös

und eine avantgardistische Künstlerin, und zu guter Letzt, leider Gottes, ich war im Linzer Wagner-Jauregg-Krankenhaus.

Wegen Depressionen.

Bin also eine (ehemalige) psychisch Kranke, habe mich aber durch die Religion in die richtige Richtung ziemlich entwickeln können. Sende Gedichte von mir zum Abdruck (?). Es geht da mehr um die Verzweiflung überhaupt, auch die Isolation der psychisch Kranken.

Noch weiß ich nicht, ob ich hier richtig bin. Psychisch Kranke kommen hier gar nicht vor.

Was mich stört ist, daß zu viel Augenmerk auf die Ausländerproblem-atik gelenkt wird (nein, natürlich ist das sehr wichtig, aber es betrifft mich halt überhaupt nicht).

Es sollte ausgewogen sein, gemischter. Außerdem frag ich mich, ob sich überhaupt jeder Ausländer mit einem



Robert Jungk in der Ausländerberatungsstelle Tirol

25.3.1992

Die STIMME sollte "Stimmen von und für Minderheiten" heißen.

Robert Jungk

11.3.1992

Sehr geehrter Herr Hetfleisch!

Mit Interesse habe ich in "Ihrer" Zeitung geschnuppert. Ich lege Ihnen die Ansprache von Bischof Stecher bei, in der er die Frage des drohenden Bauernsterbens aufgreift. Vielleicht ist sie Ihnen nützlich.

Gilbert Rosenkranz
Pressereferent
der Diözese Innsbruck

Auszug aus der Rede von Bischof Reinhold Stecher:

"Ich habe nicht von ungefähr gerade die Tierhaltung als Beispiel für die Bedeutung des Bauern in einer schöpfungsgerechten Betreuung der Welt gewählt. In den Konzepten moderner landwirtschaftlicher Produktion scheint man den Menschen nicht mehr zu brauchen. Auf weite Sicht kann das nicht gutgehen. Die Beseitigung des Bauern (in Deutschland haben im letzten Jahr 25.000 ihre Höfe aufgegeben) ist nicht nur das Auslöschen eines Standes und einer Kultur, es ist auch ein weiterer Schritt zur Schöpfungsverachtung. Im Umgang mit der lebendigen Natur ist das rücksichtslose Marktdenken des Westens von der ehemaligen Ideologie des Ostens nicht weit entfernt."

Editorial

Unsere Frühlings-Stimme präsentiert sich in einem neuen Gewand. Wir haben gefeilt und nach Um- und Irrwegen eine hoffentlich dem Inhalt entsprechende Hülle gefunden. Soweit die gute Nachricht.

Die schlechte:

Wir präsentieren eine "Stimme", die wie das politische Tagesgeschehen um uns herum mehr Resignation und Trauer als Hoffnung atmet.

Hydra!

Nach Kroatien tobt nun in Bosnien ein blutiger, sinnloser Bruderkrieg, der spätestens mit Bosnien ein solcher nicht mehr ist, mehr und mehr einem kühl kalkulierten Eroberungsfeldzug, gesteuert von einigen serbischen Nationalisten und Chauvinisten, gleicht. Eine neue Welle zehntausender Flüchtlinge wälzt sich durch unwirtliche Landstriche. Österreich aber stellte seine Hilfe für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien - worunter auch viele Bosnier waren - mit Ende März endgültig ein. Hilfe für die neuen Flüchtlinge aus Bosnien ist nicht in Sicht. Wer nicht aus materieller Not Österreich verläßt oder an der Grenze zurückgewiesen wird, den behandeln Apparatschiks fremdenpolizeilich.

Eiserne Vorhänge!

Die Kurden werden einmal mehr zu Opfern eines grausamen Machtkalküls. Zerrieben zwischen den Fronten - wohl der entsetzlichste Gedanke - unschuldige Kinder.

Flüchten sie, nähern sie sich den gefüllten, dampfenden Töpfen in Europa, werden sie gewahr, daß sie erneut Opfer sind; in einem anderen Krieg, dem zwischen Nord und Süd, der weniger laut, dafür aber umso effizienter auf leisen Pfoten Hunger und Elend bringt. Das geeinte Europa rüstet zur Entscheidungsschlacht!

Und Österreich?

Wenn die europäische deutsche Schäferhundpudelpromenadenmischung über neue Gesetze zu denken beginnt, dann wedelt sein österreichischer Schwanz.

Die Flüchtlinge erwartet ab 1. Juni 1992 das restriktivste Asylrecht Europas. Unsere kleine, dezente Hommage an die "Gemeinschaft". Vorbildlich!

Im Sternzeichen des Ausländers!

Frankreich hat - Le Pen - gewählt, in Deutschland wurde die Schönhuberpartie gestärkt, in Österreich bricht Haider innerhalb weniger Wochen Rekordmarken der Niedertracht: Glanz-

stück und Meilenstein der Verrohung jedweder politischen Kultur war wohl die an Robert Jungk begangene Infamie. Die Minderheiten und Randgruppen in Österreich sollten aufhören. Vom RAUSländer ist es nicht weit zum Minder-Inländer, dem zukünftigen Paria, Sündenbock und Prügelknaben.

Österreich wählt!

Hoffentlich einen Präsidenten, der in Krisenzeiten keinem Millimeter nach - einem neuen Dollfuß - wegen fehlender Courage oder offener Parteilichkeit mit in den Sattel der Macht verhilft. Wir bedauern, daß unsere "Stimme" nicht vor dem ersten Wahlgang erscheinen konnte. Ein bißchen lag es wohl auch am Wahlkampfmettingetümmel der Kandidaten.

Hoffnung?

Sie gerät uns leicht abhanden in dieser Gruft. Und doch: DIALOG läßt hoffen, Feste und Bälle der Roma und Sinti, verschiedenste Projekte, von denen wir in der "Stimme" berichten, lassen für einen Augenblick den Blick auf einen neuen Horizont frei werden. Kleine Bausteine zu einer Völkerverständigung.

G. H.

Frühling & Blütenblätterregen

Ich
feiere mit Dir,
mir,
Du, Lichtes
irgendwo

jetzt!

Selig verwoben in
Dirmir, ganz offen.

Verneige mich!

Und werde
demnächst
wieder fallen

la petite mort

le.b...t...e...n

Gerhard Hetfleisch

Inhalt

RAUSländer
G. Hetfleisch.....S. 4/5

FRIEDENSDIALOG.....S. 6

1492 / SEFARDISCHE LIEDER.....S. 7

"Vom Stet'l auf die Mazzesinsel".....S. 8

ROMA / SINTI - Nachlese.....S. 9 / 10

NOPPI GADSCHI / JENISCH BAALN
Franz J. Jansky.....S. 11

ALI LUIJA
Günther Noggler.....S. 12

DER TRICHTER
Österreichische Liga für Menschenrechte...S. 13

DIE FRAGE
Ljubomir Bratic.....S. 13

STATIONEN.....S. 14 / 15

Versuchen Sie einmal.....
Günther Noggler.....S. 16

DAS FREMDE UND ICH
Peter Stöger.....S. 17 - 20

DACHVERBAND
ausländischer Frauen.....S. 21

DANAIDA Graz
Zum Thema Sozialabbau.....S. 22

Rechtskomitee LAMDA.....S. 23

INFO / TERMINE.....S. 24 - 29

REDAKTION/RESSORTS:

Koordination.....Gerhard Hetfleisch
Ethnische Minderheiten.....Elisabeth Feuerstein, Franjo Srujif
Ausländer, Flüchtlinge.....Vinko Pasalic, Haydar Sari,
.....Yildiz Serafettin
Soziale Minderheiten.....Hans-Peter Schatz
Künstlerische Beratung/Diverses.....Gerald Nitsche

Layout.....B.B.Tomato / GRAPHITTI lbk.

Wien, 12. Dezember 1991

Sehr geehrte Frau Nationalrätin,
liebe Genossin!

Anlässlich der Verabschiedung des neuen Asylgesetzes wenden wir uns an Dich und Deine KollegInnen von der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion, um unserer Kritik und unserem Unmut Ausdruck zu verleihen.

In diesen Monaten legt der Innenminister, Genosse Franz Löschnak, eine ganze Reihe von Gesetzen vor, die jedes für sich genommen problematisch, in ihrem Zusammenwirken aber inakzeptabel für unser Land sind. Sicherheitspolizeigesetz, Fremdenpolizeigesetz, Asylgesetz, Niederlassungsgesetz, und die geplante Verschärfung des Meldegesetzes - jedes dieser Gesetze markiert einen Schritt weg vom liberalen, sozialen Rechtsstaat. Behördliche Willkür wird geradezu herausgefordert, Beamte vielfach zu Richter über Leben und Tod gemacht (Asylgesetz). Unser guter Ruf als Asylland, als Land in dem die Menschenrechte großgeschrieben werden, kommt immer mehr unter die Räder.

Dieser Zustand ist weder den Staatsbürgern, noch den betroffenen Beamten und schon gar nicht jenen zuzumuten, die in Österreich Schutz und Hilfe suchen. Du stimmst uns doch zu, daß eine Gesellschaft daran zu messen ist, wie sie mit ihren schwächsten Mitgliedern umgeht? Wir, die Junge Generation in der SPÖ, verlangen den Rücktritt des Gen. Löschnak als Bundesminister für Inneres. Denn wir trauen ihm nicht mehr zu, in seinem Ressort sozialdemokratische Politik zu verwirklichen. Und die Kapitulation vor "Sachzwängen" ist keine adäquate Antwort auf die Herausforderung von rechts. Allerdings machte der Innenminister die Gesetze nicht alleine. Sie werden vom Parlament und vom Klub, dessen Mitglied Du bist, beschlossen.

Wir appellieren daher an Dich: Du bist eine gewählte Vertreterin des Volkes. In der Ausübung Deines Mandates bist Du frei und nur Deinen WählerInnen verpflichtet. Eine Stimme für die SPÖ ist ein Auftrag, sozialdemokratische Politik zu gestalten, und kein Auftrag, Gesetzesvorlagen der Regierung oder des Klubs zuzustimmen. Bitte denke daran!

Mit freundschaftlichen Grüßen,

Hans Marcher

Vom neuen Asylgesetz, den RAUSländern, einem Minister und einigen Musterschülern

zusammengestellt von Gerhard Hetfleisch

Am 1. Juni 1992 tritt das neue Asylrecht in Kraft. Es markiert einerseits den offenen Bruch mit der relativ liberalen Asylrechtspolitik der vergangenen Jahrzehnte, andererseits die offene Wende ins manchester-market-liberale innenpolitische Out, bei dem eben der Markt regiert und die Politiker reagieren. Dementsprechend sehen die Gesetze der letzten Jahre aus. Minister Löschnak ist sichtbarster

RAUSländer

Das neue österreichische Asylgesetz

Es sei nicht verschwiegen, daß das neue Asylgesetz, das am 1. Juni 1992 in Kraft tritt, auch Verbesserungen bringt, u.a. die Ausdehnung der Asylgewährung auf Familienangehörige, die kostenlose Beistellung eines Dolmetsch, die amtswegige kostenlose Übersetzung von Dokumenten, die Schaffung eines Bundesasylamtes mit - hoffentlich - qualifizierten und informierten Bediensteten, die Möglichkeit einen formlosen Asylantrag zu stellen, die unverzügliche Verständigung des Hochkommissärs der Vereinten Nationen von der Einleitung eines Asylverfahrens.

Diese kleinen Schritte vorwärts verblassen aber völlig angesichts der gravierenden Mängel und restriktiven Bestimmungen. Auszugsweise seien nur einige Änderungen aufgezählt und kurz erläutert:

1. Asylgewährung nur bei "direkter" Einreise

Der § 2 des Asylgesetzes stellt fest, daß Flüchtlingen kein Asyl gewährt wird, die in einem anderen Staat vor Verfolgung sicher waren, bzw. in einem Staat, der die Bestimmungen der Genfer Flüchtlingskonvention beachtet einen Asylantrag gestellt haben. Er ist zudem nur dann nicht, wenn er "direkt" aus einem Staat kommt, in dem er behauptet verfolgt zu werden, wegen rechtswidriger Einreise und rechtswidriger Anwesenheit im Bundesgebiet zu bestrafen (§ 6).

Dies bedeutet, bei einer strikten Anwendung des Gesetzes, daß in Österreich nur noch Flüchtlingen Asyl gewährt wird, die direkt, also nicht

Ausdruck des nach oben schielenden Politikertyps, dem der Blick für Minderheiten, Randgruppen und Außenseiter offensichtlich zuwider ist." Eine andere Botschaft, Herr Minister, war bisher noch nicht zu vernehmen."

Nach Geistern, die auf der Müllhalde der Geschichte landeten, zumindest vorläufig, geht nun gestärkt das antiegalitäre und elitäre Gespenst um in Europa.

über einen der uns umgebenden demokratischen Staaten eingereist sind, oder aus einem Nachbarstaat kommen. "Direkt" kann demnach die Einreise nur noch mit dem Flugzeug sein. Kennt man die Praxis in Schwchat, so bleibt als Ausweg der Fallschirm. Man hat mit dieser Bestimmung de facto das Asylrecht abgeschafft.

Sollte alle Mühe vergebens sein und Österreich weiter einer Invasion von Flüchtlingen ausgesetzt sein, so greift der gewitzte Beamte zur nächsten Gesetzesbestimmung:

2. Kein Asyl für Flüchtlinge aus "sicheren" Staaten

Neu erfunden wurde, daß gem. § 17 Asylanträge bereits nach der Ersteinvernahme, ohne Ermittlungsverfahren, als "offensichtlich unbegründet" abgelehnt werden können, "insbesondere" dann, wenn der Asylwerber seine Identität nicht glaubhaft machen kann, oder Staatsangehöriger eines "sicheren" Staates ist.

Das heißt also, daß irgendwelche Apparatschiks in einem Ministerium eine Liste von Staaten erstellen, die als sichere und demokratische Staaten zu gelten haben. Diese Liste kann aber, da man sie nicht veröffentlichen kann, weil sich daraus außenpolitische Entwicklungen ergeben könnten, nicht diskutiert werden. Als "sicher" galt beispielsweise in Tirol jahrelang die Türkei! Es ist hundertprozentig sicher, daß z.B. Rumänien als sicher gelten wird.

Daß manche Flüchtlinge nicht unbedingt mit ihrer wohlgefüllten Dokumen-

tenmappe auf Reise gehen können, ist bekannt aber lästig. Nun also hat der Flüchtling seine Identität selbst nachzuweisen, hat den Beamten zu bekneien, daß er der Jusuf ist und nur der Jusuf. Es wird offensichtlich an die bedenklliche - aber erprobte und bewährte - Praxis angeknüpft, daß hilfsbedürftige Asylwerber nur dann in die Bundesbetreuung aufgenommen werden, wenn sie über ein mit Lichtbild versehenes Dokument des Verfolgerstaates verfügen.

Gefährlich ist auch die schwammige Formulierung "insbesondere", da damit dem Mißbrauch wie bei der Identitätsfeststellung Tür und Tor geöffnet wird. Wenn nämlich ein Beamter befindet, daß ein Asylwerber bei der Einvernahme lediglich Verfolgung fantasiert, bzw. wenn gerade Föhn ist, dann ist der Antrag eben "unbegründet".

Strafverschärfend wirkt zudem, daß gegen einen derartigen "Föhn"- und "sicheren" Bescheid innerhalb einer Woche berufen werden muß! Im Allgemeinen Verwaltungsverfahren, das für das Asylverfahren sonst zu gelten hat, sind die Fristen zwei Wochen. Die einwöchige Frist gilt übrigens nicht nur in diesem Fall.

Zugabe: Der Flüchtling ist übrigens bereits vor Ablauf der einwöchigen Berufungsfrist abschickbar und hat dann seine Berufung eben im demokratischen, reichen Nachbarland, sagen wir Slowenien, zu machen und die Entscheidung abzuwarten. Die Demokraten um uns werden sicher für seinen Aufenthalt größtmögliches Verständnis zeigen.

Soweit die Leckerbissen, weitere "kleine" Details und Gemeinheiten mögen dem Leser erspart bleiben. Vielleicht noch als Zugabe die mehr als böse Behauptung, wird Herr Löschnak behaupten, daß mit diesem Gesetz auch den privaten und lästigen Flüchtlingsbetreuern das Handwerk gelegt wird, die - nach Meinung des Ministeriums - ihre wichtigste Aufgabe ja ohnehin nur in der Kritik am Minister erblicken.

Im § 22 ist nämlich "für die Unterstützung des Fremden in Angelegenheiten des Asylrechtes" vorgesehen, daß der Innenminister ehrenamtliche (damit sie sich lästigerweise nicht überarbeiten) Flüchtlingsberater bestellen kann, die den Asylwerber zu informieren, ihn im Asylverfahren zu vertreten haben, etc., deren vornehmste Pflicht allerdings sein wird, das Maul zu halten, wenn das Ministerium Asylanten beißt. Der Minister wählt zwar aus einer von der Rechtsanwaltskammer und dem

Hochkommissär erstellten Liste den Flüchtlingsberater aus, wie man aber auf die Liste kommt, etwa durch öffentliche Ausschreibung, verrät das Gesetz nicht. Es darf dies somit als müder Versuch gewertet werden, die wahre Absicht zu verdecken. Es lassen sich in Hinkunft sehr bequem die bequemen von den unbequemen, die staats-erhaltenden von den -zersetzenden, die gut beleumundeten von den in Staatspolizeiakten registrierten Geistern unterscheiden. Ein Beamter im Ministerium bestätigte mir diese Vermutung. "Man will so vermeiden, daß Ausländer von selbsternannten Flüchtlingsberatern ins Asyl gedrängt werden." Es fehlt im Gesetz auch die Angabe darüber, wie lange dieser "lukrative" Job - von dem man nicht leben kann - ausgeübt werden darf und jeder Hinweis, welche Gründe zu einer Aberufung führen können. Die Flüchtlingsberater können übrigens auch "Bedienstete des Bundes, Landes, einer Gemeinde" sein. Zwecks Verfahrenserleichterung meine Empfehlung: Nehmen's einen Fremdenpolizisten, Herr Minister!

Musterschüler

Aus dem Repertoire der Steinzeit

Am 19. 3. 1992 schloß die Sozialistische Jugend Wien, wenige Tage vor der Landeskonferenz der Organisation, fünf ihrer Mitglieder wegen trotzkistischer, bzw. marxistischer Umtriebe - umschrieben mit dem Vorwurf organisationsschädlichen Verhaltens - aus. Vier der Ausgeschlossenen waren Kandidaten für Funktionen innerhalb der SJ-Wien bei dieser Konferenz. Zudem wurden vier Bezirksorganisationen aufgelöst und den Mitgliedern dieser Bezirke das Betreten ihrer SJ-Heime verboten. Die Ausgeschlossenen waren Unterstützer der marxistischen Zeitung VORWÄRTS.

Ohne näher über Details diskutieren zu wollen, erscheint ein derartiges Vorgehen gegenüber einer kleinen Gruppe aktiver Jugendlicher in mehr als einem Punkt höchst kontraproduktiv zu sein, vor allem aber weil es so undemokratisch und unsensibel im Stil alter Parteiparatschiks durchgezogen wurde und mit Tönen unterlegt, die an Ära der Stalinisten erinnern: Hunderttausende Menschen wurden damals als Trotzkisten hingerichtet, Millionen unter diesem Verdikt in den GULAG verbannt. Bis in die jüngste

Gegenwart galt bei allen moskauhörigen Kommunisten und kommunistischen Parteien der Welt "Trotzkist" als das schlimmste Schimpfwort, mit dem ein Mensch bedacht und mit dem er ohne Angabe weiterer Gründe politisch vernichtet werden konnte. Wann endlich widerfährt "Trotzkisten" historische Gerechtigkeit, ohne sie jetzt von Kritik ausnehmen, bzw. umgekehrt heiligsprechen zu wollen. Es darf aber gesagt werden, daß es vornehmlich trotzkistische Gruppen waren, die durch Jahrzehnte hindurch fundierte und kompromißlose Kritik am Stalinismus unterschiedlichster Prägung übten (Sowjetunion, Afghanistan, Nordkorea, China, Albanien, etc.) und oft genug dafür mit ihrem Leben büßten, so wie auch Trotzkij selber von einem Agenten Moskaus im Exil in Mexiko mit einem Eispickel erschlagen wurde. Erinnert sei daran, daß es nicht Otto Bauer war, der die stalinistischen Massaker, die "Säuberungen" in aller Welt anprangerte, dies blieb Trotzkisten und linken Sozialisten vorbehalten.

Ebenso ist es höchst bedenklich, wenn nun bereits deklarierte Marxisten zu Parias erklärt werden können, alleine aufgrund eben ihrer Gesinnung. Dies ist politisches Mittelalter, führt in den politischen Terror, nicht nur gegenüber diesen politischen Minderheiten und Kleingruppen, nein, vielmehr auch gegen alle übrigen zum jeweils herrschenden Standpunkt in Opposition stehenden Menschen und Minderheiten. Wenn Sozialisten und Sozialdemokraten schon so handeln, wie erst würde ein Haider an der Macht verfahren: Er würde sicher nicht davor zurückschrecken, linke Sozialdemokraten zuerst zu Marxisten, dann zu Trotzkisten und schließlich zu Terroristen zu erklären. Mit dem delikaten Hinweis, daß ja Sozialdemokraten selbst auch so - sogar mit Parteigenossen - verfahren.

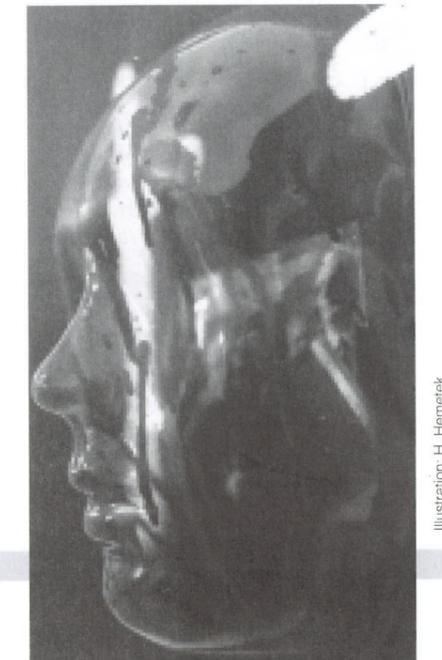


Illustration: H. Hemetek

FRIEDENSDIALOG

in der hohen Politik und zwischen Friedensgruppen

Erst Ende Jänner hat sich die "Initiative für den kroatisch-serbischen Friedensdialog" offiziell konstituiert, obwohl sie schon vorher recht umfangreiche Aktivitäten gesetzt hatte.

Präsident des "Friedensdialoges" ist der österreichische Schriftsteller serbischer Abstammung **Milo Dor**, Kopräsident der österreichische Universitätssprofessor kroatischer Abstammung, **Radoslav Katicic**.

Unter den vielen Aktionen, die die Initiative setzen will, sind folgende beiden besonders hervorzuheben. Am **17. und 18. März** fand in Wien ein Runder Tisch mit Persönlichkeiten aus politischer Parteien Serbiens und Kroatiens statt. **Thema: "Was sind die Bedingungen für eine serbisch-kroatische Einigung?"**

Das aktuelle Buch

WOHER DER HASS?

Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung

von **Melita H. Sunjic**

Der 25. Juni 1991 setzte einen Schlußpunkt im Traum nach einem gemeinsamen "Südslawischen Staat":

Slowenien und Kroatien erklärten ihre Unabhängigkeit und ihre Selbständigkeit.

Das Buch gibt einen Überblick über die Geschichte der Kroaten und Slowenen, spürt den historischen Wurzeln der Konflikte nach - es ist eine kritische Chronologie der beiden Völker.

Dem Leser gibt es eine wertvolle Orientierungshilfe über das Warum und Wohin.

Buchauszug: **Vorwort**

Kroatien war nur für kurze Zeit, im Mittelalter, ein eigener Staat, Slowenien war es nie. Die Geschichte der beiden Völker ist eine Geschichte der Fremdherrschaften. Die Hauptstädte der Slowenen und Kroaten hießen Wien und

Hochrangige Politiker hatten sich zum Runden Tisch angesagt und auch das Medienecho war beachtlich.

Doch der Friedensdialog soll nicht nur auf der Ebene der hohen Politik (wieder) eingeleitet werden. Auch die vielen Friedensinitiativen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien haben Kommunikationsschwierigkeiten. Allerdings liegt das nicht an mangelnder Dialogmöglichkeit.

Telephon- Post- und Verkehrsverbindungen sind teilweise ganz abgeschnitten. Daher will der "Friedensdialog" alle Friedensgruppen des ehemaligen Jugoslawien zu einem Koordinations-treffen nach Wien einladen. Es steht noch kein Termin fest, doch wurde Ende März-/Anfang April ins Auge gefaßt.

Venedig, Paris und Budapest, Konstantinopel und Rom und, seit mehr als siebzig Jahren, Belgrad.

Beide Völker waren zerrissen in regionalen Untergliederungen, die ein all-slowenisches bzw. allkroatisches Zusammengehörigkeitsgefühl erst im 19. Jahrhundert entstehen ließen. Beide Völker wünschten die Schaffung des gemeinsamen südslawischen Staates Jugoslawien, weil sie hofften, in ihm autonom und gleichberechtigt mit Bruder-völkern zusammenleben zu können. Und beide Völker waren unglücklich in Jugoslawien, denn das war nicht der Platz in der Geschichte, den sie gewollt hatten.

Die meisten Probleme, an denen Jugoslawien zerbrochen ist, wurden lange vor dem Staat geboren. Dieses Buch spürt den Wurzeln dieser Konflikte nach.

Die Beziehungen der beiden Völker zu den Serben sind unterschiedlich. Für Slowenien stand immer die vermeintliche und echte wirtschaftliche Ausbeutung durch Serbien im Vordergrund. Geographisch und sprachlich sind die Slowenen weit genug von den Serben entfernt, als daß sie von ihnen vereinbart werden könnten.

Anders bei den Kroaten. Der serbische Nationalismus, der unitaristisch ist, löst bei ihnen fast reflexartig den separatistischen kroatischen Nationalismus aus. Zwischen diesen beiden Völkern regieren die Emotionen, die sich im Laufe der Geschichte in gewalttätigen Auseinandersetzungen entladen haben und immer wieder entladen.

Auch im kulturellen Bereich ist der "Friedensdialog" aktiv. Einer der Aktivisten der ersten Stunde, der Künstler **Herman Hemetek**, hat einen erschütternden Bilderzyklus unter dem Motto "Nie wieder Krieg" geschaffen, der seit 9. März in den Räumen des Republikanischen Klubs (Wien !, Rockhgasse1) zu sehen ist.

Der Republikanische Klub ist auch gleichzeitig Kontaktadresse der "Initiative für den kroatisch-serbischen Friedensdialog".

Kontaktperson ist Melita Sunjic,

Telephon 0222/79 789/475 bzw.
Fax 0222/79 789/433

Titos Charisma und seine Autorität haben viele Risse und Sprünge im Gefüge Jugoslawiens zugedeckt, die nach seinem Tode wieder an die Oberfläche traten.

Die Eskalation erfolgte, wie das Buch zeigt, Schritt um Schritt. Der Bruch zwischen Slowenien und Kroatien auf der einen und dem übrigen Jugoslawien auf der anderen Seite vollzog sich fast planmäßig.

Das Buch ist in einen Teil über Kroatien und einen Teil über Slowenien gegliedert. Jeder Buchtitel untergliedert sich wiederum in einen Teil über die Zeit vor Jugoslawien, über die jugoslawische Ära 1918 bis 1980 und über die Zeit von 1980 bis heute. Es ist so konzipiert, daß jeder Buchtitel für sich verständlich ist. Querverweise machen die Zusammenhänge deutlich.

An dieser Stelle möchte ich der Austria Presse Agentur für ihre freundliche Unterstützung danken. Daß ich für meine Recherchen das ausgezeichnete APA-Archiv benutzen konnte, hat meine Arbeit wesentlich erleichtert.

Wien, im Januar 1992
Melita H. Sunjic

Dr. Melita H. Sunjic, geb 1955 in Kroatien, hat Publizistik und Politikwissenschaften studiert. Sie arbeitet als außenpolitische Redakteurin bei einer Wiener Tageszeitung.

Solidarität mit Kurdistan

Eine Resolution der Jungen Sozialdemokraten Tirols

Angesichts der Auseinandersetzungen zwischen den türkischen Sicherheitskräften und Armeeeinheiten einerseits und der kurdischen Bevölkerung andererseits, bei denen es u.a. zu einem Bombenangriff der türkischen Armee gegen die vornehmlich von Kurden bewohnte Stadt Sirnak gekommen ist,

- sprechen die Jungen Tiroler Sozialdemokraten dem kurdischen Volk ihre Solidarität aus;
- fordern die Jungen Tiroler Sozialdemokraten die türkische Regierung auf, jegliche militärische oder sonst gewaltsame Unterdrückung von Minderheiten sofort einzustellen, selbst keine weiteren Menschenrechtsverletzungen mehr zu setzen, bzw. sofortige Maßnahmen zur Hintanhaltung weiterer Menschenrechtsverletzungen zu ergreifen, unparteiische Untersuchungskommissionen einzusetzen und die Verantwortlichen vor Gericht zu stellen;
- fordern die Jungen Tiroler Sozialdemokraten die Sozialistische Internationale auf, in diesem Konflikt rasch eine vermittelnde Tätigkeit aufzunehmen;
- fordern die Jungen Tiroler Sozialdemokraten die österreichische Bundesregierung auf, alle österreichischen Exporte an die Türkei im Hinblick auf ihre militärische Relevanz zu prüfen, bzw. gegebenenfalls zu unterbinden und unter Strafe zu stellen;
- fordern die Jungen Tiroler Sozialdemokraten die österreichische Bundesregierung auf, dem türkischen Staat während der gewaltsamen Unterdrückung der kurdischen Bevölkerung keine finanzielle Unterstützung (Kredite, Wirtschaftshilfen, Ausfallhaftungen, usw.) zu gewähren;
- fordern die Jungen Tiroler Sozialdemokraten die österreichische Bundesregierung auf, die restriktive Flüchtlingspolitik gegenüber Flüchtlingen generell und speziell den kurdischen Flüchtlingen sofort aufzuheben;
- appellieren die Jungen Tiroler Sozialdemokraten an alle Österreicher und Österreicherinnen, von einem Urlaub in der Türkei solange Abstand zu nehmen, bis die türkische Regierung die Gewalt gegenüber der kurdischen Bevölkerung eingestellt hat.

Beschluß des Landesvorstandes vom 2. 4. 1992

1 4 9 2

Fernando, Isabel und die Juden

Sefardische Romanzen, Gedichte, Dekrete

mit Marie Thérèse Escribano, Judith Mirjam Keller, Eleonore Petzel

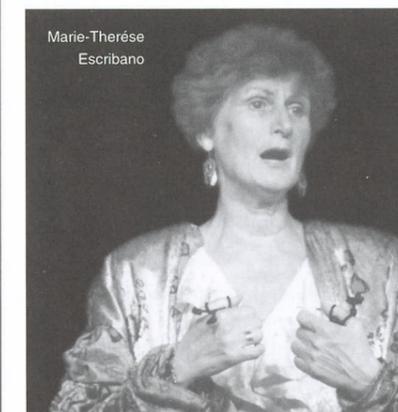
Das Gedenkjahr 1992 erinnert nicht nur an die Entdeckung Amerikas im Jahre 1492, die den Auftakt einer neuen Epoche in der Weltgeschichte bezeichnet, und die von Spanien ausging.

Das damalige Herrscherpaar des Landes, Isabel und Fernando, initiierten zusammen mit dem Inquisitionsgericht im Jahre 1492 die Verfolgung der Juden und Araber. Sie waren von der fanatischen Ideologie geprägt, alle Bewohner des Landes sollten katholisch sein.

Um als ausübende Juden am Leben zu bleiben verließen die Sepharden (spanische Juden) die Iberische Halbinsel und ließen sich dann rund um das Mittel- und Schwarze Meer nieder, vor allem in Italien, Jugoslawien, Bulgarien, Griechenland und der Türkei, aber auch in Nordafrika. Deshalb ist ihre Musik mit Einflüssen jener Länder durchsetzt, die zu ihrer neuen Heimat wurden.

Sie sangen auch weiterhin spanische Volkslieder (die bis heute in Spanien gesungen werden und die Balladen der mittelalterlichen Könige jenes Landes, in dem sie mehr als 2000 Jahre zu Hause waren und dessen geistiges Leben sie - zusammen mit Mauren und Christen - mitprägten. Die Melodien werden in der spanischen Sprache des Mittelalters gesungen, gelegentlich mit Wörtern des jeweiligen "Gast-Landes" gespickt. Sie wurden mündlich überliefert und es fehlen die Hinweise auf die Art und Weise, mit der sie früher begleitet worden sind. Wahrscheinlich überwog der "a capella" Gesang.

Mit "Isabel, Fernando und die Juden" gibt Marie Thérèse Escribano, die in Österreich lebende spanische Künstlerin,



ein Einblick in die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umstände dieser Zeit.

Dazu werden zahlreiche Edikte verlesen und gleichzeitig deren Auswirkungen auf das tägliche Leben der Sepharden am Beispiel der Jüdin Paloma - dargestellt.

Die Idee zu der Figur der Paloma hatte Escribano während ihrer Recherchen in Spanien. "In sämtlichen Büchern, die ich über die Zeit vor der Übernahme der Herrschaft durch die Christen und die Auswirkungen der Inquisition gelesen habe, wurde keine Frau NAMENTLICH erwähnt.

Männer hingegen - egal ober Herrscher, Bürger oder Opfer - blieben nicht anonym.

"Isabel, Fernando und die Juden" ist deshalb eine Hommage an die vielen ungenannten, wunderbaren Frauen. Denn gerade die Frauen waren die Kraftgebenden, die trotz der berechtigten Angst vor der ungewissen Zukunft ungebrochene Kraft und Zuversicht ausstrahlten."

Dieses Urvertrauen in das Leben manifestiert sich auch in fast allen Gedichten und Texten der sefardischen Lieder - verfaßt, komponiert, gesungen und mündlich weitergegeben von Mutter zu Tochter. Damit leisteten die Frauen einen wesentlichen Beitrag zu der Erhaltung des spezifischen Kultur-gutes.

Die Jüdin Paloma, dargestellt von Escribano, ist eine dieser Frauen im Spanien von 1492.

Sie lebt in einer kleinen Gemeinde im südlichen Teil des Landes und setzt den diffamierenden amtlichen Erlässen ihre natürliche Autorität und ihr Selbstverständnis als Frau, Mutter und Jüdin entgegen. Unbefangen erzählt sie von ihrem Alltag, rezitiert Gedichte und betet.

Die parallel dazu verlesenen Edikte nimmt sie zur Kenntnis, läßt sich aber - trotz der gelegentlich spürbaren Belklommenheit - nicht aus der Ruhe bringen. Zwischendurch singt sie jüdische Weisen.

TERMINE:

Mai 1992 Wiener Festwochen

5. Juni 1992 im Rahmen des Projektes

"Stationen" • UTOPIA Innsbruck

Symposium: Vom Stet'1 auf die "Mazzesinsel"

Geschichte und Gegenwart ostjüdischer Einwanderungen in Wien

21., 22. u. 23. Mai 1992

Das eigentliche Thema des Symposiums ist ein beinahe nicht zur Kenntnis genommener Teil der "multikulturellen" Gesellschaft Wiens in der Vergangenheit, sowie der Gegenwart:

Die lange Tradition verschiedener "ostjüdischer" Einwanderungen nach Wien. Dieser Zuzug über 150 Jahre von den unterschiedlichsten Integrationsprozessen der "beiden" Seiten: Zuwandernde und Aufnehmende, und trotz katastrophaler Rückschläge ein integraler Bestandteil der Wiener Kultur und Gesellschaft geworden.

Die Vorträge, Diskussionen und das Podiumsgespräch werden die generelle Schwierigkeit und die unterschiedlichsten Möglichkeiten von kultureller Vielfalt "nachzeichnen" und aktualisieren.

D E T A I L P R O G R A M M
 Do. 21.5. 92, 18.00 Uhr Eröffnung
SAKAT/SONNENUNTERGANG
 Film:
 Regie: Alexander Seldowitsch nach Motiven Isaak Babels "Geschichten von Odessa".
 UdSSR, 1990 / Videofassung

Jüdische Lebenswelten • Geschichte und Gegenwart der Sefardim - Ein Überblick
 Dr. Felicitas Heimann-Jelinek

Fr. 22.5.92, 18.00 Uhr **Über die Ashkenasim** Mag. Monika Plainer
Juden in Galizien Mag. Gabriele Kohlbauer
Juden in der "Sowjetunion"

Historische Bemerkungen und aktuelle Lage Univ. Doz. Dr. Helen Krag

Sa. 23.5.92, 16.00 Uhr EXIL" WIEN
Die Geschichte ostjüdischer Integration Dr. Eveline Anduka
Aktuelle Integrationspolitik Dr. Alexander Friedmann

Podiumsdebatte **"Integration - Assimilation - Recht auf Autonomie?"**
 mit Anna Kohn-Feuermann, Juri Kovrigar, Helen Krag, Elvira Glück, Doron Rabinovici

Gesamtmoderation: Dr. Michael Ley

28.5.92, 10.00 - 12.30 Uhr
3. Route:
Spurensuche durch das jüdische Wien
DIE MAZZESINSEL.
DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS.

Schwerpunktprogramm "Spagnole Sinepatria"

1492 - 500 Jahre sefardische Diaspora

Jahrhunderte hindurch lebten Juden, die sefardischen Juden, auf der Iberischen Halbinsel, standen unter der Herrschaft der Römer, der Westgoten, der islamischen Kalifen und der katholischen Regenten, und jede dieser Epochen prägte ihre Kultur und besondere Eigenart. In keinem anderen Land stiegen sie zu solcher Blüte auf, zu solch mächtigen Positionen, Reichtum, Gelehrsamkeit und Poesie. Sie waren Vermittler zwischen arabischem und christlichem Geistesgut, übersetzten die Werke der großen Philosophen und befruchteten damit sowohl ihre eigene Religion als auch die der Christen.

Im "Land der drei Ringe" (Toledo - Santiago de Compostella - Cordova; Anm.) lebten für eine kurze, aber maßgebliche Epoche die drei Religionen in Harmonie und Frieden zum Nutzen aller.

Im Zuge der "Reconquista", der katholischen Rückeroberung Spaniens, wurden die Anhänger des Islam immer weiter in den Süden gedrängt.

Die Juden aber blieben an ihren Wohnorten - jede Stadt Spaniens hatte eine blühende jüdische Gemeinde - und dienten den neuen Herren mit ihren Sprachkenntnissen, ihrem diplomatischen Geschick, ihrer Handwerks- und Heilkunst und ihren Fähigkeiten im Handel und Geldverkehr. An den Höfen der Herrscher lernten sie Sitten, Mode und Gebräuche kennen und machten diese Kultur zu ihrer eigenen.

Mit der Vertreibung 1492 durch das Königspaar Ferdinand und Isabella aus dem nunmehr geeinten katholischen Spanien begann der sefardische Exodus über Nordafrika bis auf den Balkan.

21.4. 92, 19.30 Uhr
In alle Himmelsrichtungen:
 Die sefardische Diaspora
 Mag. Ursula Gillits

28.4.92, 18.00 Uhr
Sefardim im Habsburgerreich.
 Dr. Felicitas Heimann-Jelinek

5.5.92, 19.30 Uhr
Die Diaspora und die religiösen Folgen - Von 1492 bis Sabbatai Zwi.
 Univ.-Prof Dr. Kurt Schubert

12.5.92, 19.30 Uhr (Video-)Film:
"Liebe ist ein Spiel auf Zeit"
 von Moshe Mizrachi

19.5.92, 19.30 Uhr
Siete hijos tiene Hanna
Hanna hat 7 Kinder -
- Kulturelle Vielfalt.
 Heimann-Jelinek, Misak,
 Melamet (Saloniki)

26.5.92, 19.30 Uhr
Sefardische Juden in der Literatur.
 Dr. Felicitas Heimann-Jelinek

ROMABÄLLE 1992

Ball des Romano Centro - Forum für Roma und Nichtroma

Kelderas, Lovara, Burgenländische Roma, ungarische Roma und die internationale Romaelite, sie alle feierten zusammen. Das ist in Österreich wohl zum ersten Mal gelungen und das war das Wesentliche an diesem Ball. Die Roma beginnen miteinander stark zu werden, gemeinsam an die Öffentlichkeit zu treten - "Amenca ketane sam zurale". Natürlich kamen auch viele Nichtroma und der Saal war für alle viel zu klein, denn ein so großes Interesse hatten die Veranstalter nicht erwartet. Die Musikstile waren, wie die vertretenen Kulturen, unterschiedlich: Ungarische Romamusk, serbische Romamusk und Harry Stojka. Außerdem wurden viele der alten Lieder der Lovara gesungen, spontan, aus der Situation



Es wurde viel getanzt.....
 Foto: Gerhard Maurer

heraus, was nur dann geschieht, wenn die Roma sich wirklich zu Haus fühlen. In der Volkshochschule Hietzing beim Romaball 1992 war dies der Fall.



...und gesungen. Pera Petrovic, Violinist & Sänger
 Foto: Gerhard Maurer

Es ist ein Anliegen des Vereins Romano Centro - Forum für Roma und Nichtroma alle in Österreich lebenden Romagruppen anzusprechen, egal, ob sie österreichische Staatsbürger sind oder nicht, und die Mitgliederliste zeigt, daß diese Gemeinsamkeit auch



Neue Adresse: **Romano Centro**
Schneidergasse 15/5, 1110 Wien,
Tel: 0222/74 51 96

Anmerkungen zum Schicksal der Roma

Das Schicksal wollte es, daß auch die Roma in der NS-Zeit verfolgt und getötet wurden. Viele Roma mußten ihr Leben in den Konzentrationslagern lassen. Einige jedoch überlebten die Grausamkeiten dieses Regimes und kehrten wieder in ihre Dörfer zurück. Dort jedoch wurden sie nicht empfangen, wie sie es sich vorgestellt haben. Sie wollten sich integrieren - sie wurden an die Ränder der Dörfer abgeschoben. Unsere Eltern wollten, daß auch wir in die Schule gehen. Dadurch, daß Romanes unsere Muttersprache ist, war Deutsch eine Fremdsprache für uns. Die schulischen Leistungen waren unter dem Niveau und deshalb wurden die Romakinder in die Sonderschule abgeschoben. Leider Gottes war für unsere Eltern der Schulbesuch in der NS-Zeit untersagt, so daß wir keine schulische Unterstützung von ihnen bekommen haben.

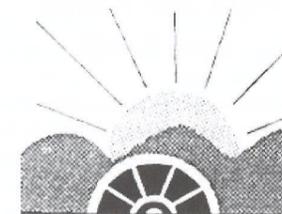
So mußten die Romaburschen als Hilfsarbeiter (Straßenbau) ihren Lebensunterhalt verdienen. Unser größtes Ziel jedoch ist, daß uns die österreichische Bevölkerung bzw. der österreichische Staat als "VOLKSGRUPPE" anerkennt. Deswegen werden alle Roma darum kämpfen, daß die Kultur aufrecht erhalten bleibt.

Danke, Gott sei mit Euch.

Gärtner-Horvath Emmerich
 Obmann des Vereins zur Förderung von Zigeunern, Oberwart

Ando Hburi

Uh Hitlertscha le zille Roman kamna hi te murdarel. Oh Roma pumare Kehra korkore mekle - naschi iste tschanahi. Eklik Gatsche sin, so le romen tehal tena hi, ham oh Hitlertscha nana diline - mindig lakna hi ten. Dikes waschsoste oh Roma iste tschora hi? Siest oh zille



2. Roma & Sinti Ball im OHO

Am 15. Februar 1992 fand im Offenen Haus Oberwart der 2. Roma & Sinti Ball statt. Bei dieser Veranstaltung sind sich Roma und Nichtroma einen Schritt näher gekommen. Der Andrang war weitaus größer als erwartet.



Der Ball wurde von der Tanzgruppe "JAGALLO RATH" eröffnet. Gisela Horvath sang Roma-Lieder. Für glanzvolle Stimmung sorgte die Hans Samer & Eva Berkyova Band. Bettina Horvath wurde zur 2. Romakönigin gewählt.

Mit diesem Programm gelang es, den zahlreichen Nichtroma eine Kultur zu präsentieren, die auszusterben droht. Auf den 3. Roma & Sinti Ball des Vereines Roma & Sinti freut sich jetzt schon der Obmann Emmerich Karl Gärtner-

Roma andi bok pumaro ileto iste muklanahi.

Ballo Haburi

tklik Roma andro Logeri pal ale, bud oh doi iste mule. Gada ando Gaf ale oh Gatsche na lin len upre sar le tschidof-schen - le Roman na kamna hi. Oh Roma tschak trovna hi pumare Kehra afra! oh Gaf te kerel - na le Gatschenza ketan.

Desch Berscha ballo Haburi

Ih Dei tei oh Dad kamna hi, kei lengere fatschuvtscha gotschar te ohn. Afka andi Schul amen watschade. Kei ammen ham Roman kakerahahi gatschikan pare ammen kerahahi. Bud Roma fatschuvtscha iste andi pomoschini Schul tschanahi. Tei mek bareder Briga sin, kei amari Dei tei oh Dad na tschanhi te pisinel tei te leisinel. Amare Prahia tei Penja bare ule - akan so buti te keren? Ischak upro poschtieta schei buti keren tei oh Penja so grad aunporel. Mek bareder Briga sin, kei oh Gatsche le Roman teldignahi.

Fest der Roma und Sinti

Am 6. März veranstaltete der "Kulturverein österreichischer Roma & Sinti" ein Fest, an dem zahlreiche prominente Gäste teilnahmen.

Für die Unterhaltung der Gäste sorgten unter der musikalischen Leitung von Hans Samer: Das Orchester Jan Berky-Mrenica mit Eigenkompositionen, slowakischen und ungarischen Volksliedern und Musik von Brahms und Liszt. Dazu boten zwei Tanzpaare klassischen Volkstanz. Das Publikum war begeistert.

Hans Samer spielte zum Tanz auf und sang mit Eva Samer-Berkyova seine Eigenkompositionen in Romanes der Burgenland-Roma. Der großartige Flamenco-Gitarist Willi Spanblöchel begeisterte, unterstützt von der Hans Samer-Band, das Publikum. Der Höhepunkt dieses Abends war der Auftritt von Toni Wegas, Österreichs Vertreter beim "Grand Prix de la Chanson" in Malmö.

So akan hi
Anglo trin Bersch na mukna hi le Roman ano Morkero ande. Por tschuvla tei murscha akor upro ostollo tschala-de tei pende pumenge, hot afa na tschal. Jek tschuvli uso CLUB 2 ladia tei oh doi fie oh zille Roma wakertscha. Balodo eklik teder ulo.

So ovla
Amen gamaha, hot oh Nipo amen ois "VOLKSGRUPPE" auh te diken. Oh meschertscha la fatschuvtschenza feder te siklon - kei lenge efkar ando vilago feder te tschal. Oh zille Roma use te tertschon, hot roma hile. So oh Purekehrnahi, latscho ovla hi, te oh Therne ado pallalkehrnahi.

Palikeraf,
Del tumenza
te ol



Gärtner-Horvath Emmerich, Obmann

Soste dale bijandàn ma?

Soste dale bijandàn ma?
Soste Devla, Rom kerdàn ma?
Maskar o them nastiv zav
Sasto trajo te lazav.
Muro than katende nastiv arakhav.
Kaj te zav, kaj te aresav,
Mora lokes taj corales te phurdav.
Muro jilo rovel ando kolin,
Ke phandado thaj vulime sar jek patrin.
Me sim Rom, koga misto zanav,
Ali jek buci me ci hacarav,
Sa god ke sim jek nekazo,
Bi soresko, bi kanengo,
Bi nakhesko, bi vastengo
Pe kahnceste ci amnàv
Mora mange te lazav,
Te garagov te nasav.
Me but vràma gindisardem,
Anda`g data trgnajlem
Pe oglinda prastajem
Dikhav man, dikhav gazen
So man naj, so si len?
Si man trupò manusesko
ci sim o sav le bengesko.
Me antunca ustilem,
o naj po cikar thodem.
Koga vrama de mult sas,
Kaj mora sas te daras,
Te garagos te nasas.
Akana sam baxtale
Ke avile aver gaze
ci maj trubul te daras
saj te trajis sar kanas
Thaj te mothas so zanas.
O Romale, zi kaj soven?
Kastar daran, so ci usten?
Thaj te mothon so kamen!
Si kon te azutil amen.
Mora i amen zor te das
Savo zido te pharavas?
caco drom te arakhav,
amaro phandado kolin te putras!
ciden moco, ciden zor,
Te caces anklàs po gor!
Amare vast puterde
Najis Devleske, azutin amen vi el gaze,
Te avas maj baxtale!

Bec, Juli 1991 O Dragano le Trumpesko

Mutter, warum hast Du mich auf die Welt gebracht?

Mutter, warum hast Du mich auf die Welt gebracht?
Gott, warum hast Du mich als Zigeuner geschaffen?
Ich kann mich nicht unter die Anderen mischen
und muß mich mein Leben lang schämen.
Ich kann niemals meinen rechtmäßigen Platz finden.
Wohin ich auch gehe, wo ich auch an-

komme,
spüre ich, still wieder fortgehen zu müssen
und vermeide, entdeckt zu werden.
Mein Herz weint in meiner Brust,
weil es eingerollt wie ein Blatt.
Ich bin ein Zigeuner, das weiß ich sehr genau,
aber da gibt es etwas, was ich nicht verstehe,
warum werde ich als Ungeheuer angesehen,
ohne Kopf und ohne Ohren,
ohne Nase und ohne Arme,
wegen dieses Gefühls, nicht dazugehören,
bin ich fortwährend beschämt,
will mich immer verstecken, will immer entfliehen.
Lange Zeit habe ich darüber nachgedacht,
plötzlich stand ich mit einem Ruck auf,
eilte zum Spiegel und sah mich an,
ich verglich mich mit den Nicht-Zigeunern.
Was haben sie, was ich nicht habe?
Ich habe einen menschlichen Körper,
und ich bin kein Kind des Teufels.
Dann stand ich auf und tippte mit einem Finger auf die Stirn.
Die Zeit, als wir uns verstecken und davonlaufen mußten, liegt lange zurück.
Jetzt sehen die Dinge besser für uns aus,
weil es Nicht-Zigeuner gibt, die anders denken.

Wir müssen keine Angst mehr haben und können leben, wie wir wollen und sagen, was wir wollen!
Brüder, wie lange werdet ihr still halten?
Vor wem fürchtet Ihr Euch?
Warum steht Ihr nicht auf und sagt, was Ihr denkt?
Es gibt Menschen, die uns helfen wollen!
Aber auch wir müssen uns anstrengen,
um die Mauer niederzureißen, um unsere Zukunft zu bestimmen,
um eine Öffnung zu schaffen für alles, was in unserer Brust so lange eingeschlossen war!
Wir wollen unsere Energie und unsere Kraft vereinigen,
damit wir wirklich weiterkommen!
Die Ketten sind von unseren Gelenken abgefallen,
Lob sei Gott, auch die Nicht-Zigeuner werden uns helfen,
menschliche Würde erfahren zu können!

Wien, Juli 1991 Dragan Jevremovic
Obmann Romano Centro -
Forum für Roma und Nicht-Roma

NOPPI GADSCHI JENISCH BAALN

Jenisch in Loosdorf

Eine Broschüre von Franz J. Jansky

Anmerkung: Ich stieß als "zuagroasta" Loosdorfer, der nicht mit der jenischen Sprache aufwuchs, immer wieder auf das Jenische:

Es wurde im Wirtshaus, auf dem Sportplatz, in der Schule und auf der Straße gesprochen - überall dort eben - wo Leute zusammenkommen.

Nach einer langen Zeit des Davon-Redens begann ich im Winter 1990/91, das Jenische zu sammeln und alphabetisch aufzuschreiben. Besondere Unterstützung fand ich bei einem echten Jenischen, der mir alles Jenische, an das er sich erinnern konnte, aufschrieb.

Von ihm stammen der Großteil der jenischen Wörter des Lexikons, die Geschichte der Jenischen und seine Kindheitserinnerungen.

Das Büchlein ist bislang weit über tausendmal verkauft/verschenkt worden und das Interesse daran (auch von Nicht-Loosdorfern) ist ziemlich groß.

Falls Sie an NOPPI GADSCHI JENISCH BAALN interessiert sind oder mit weiteren Hilfen und "Wortspenden" dienen wollen, dann melden Sie sich bitte bei mir:

Franz J. Jansky
Hürmerstraße 5
3382 Loosdorf
Tel.: 02754/2369

Auszug:

Die Geschichte der Jenischen

Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts war Österreich noch ein riesiges Reich der Habsburger Regenten.

In dieses Reich kamen von sämtlichen Nachbarländern gestrandete, durch irgend ein Unglück verarmte Menschen, die kein Zuhause mehr hatten.

Diese Menschen gingen nun auf Wanderschaft, entweder einzeln oder mit ihren Familien. Manche zogen oder wanderten als Handwerker, Kesselschmiede, Pfannenflicker, Korbflechter, Bettler, Schausteller, Wahrsager, Tagdiebe, Seiltänzer, Bärenreiter oder Betreiber eines Wanderzirkus herum.

Sie zogen entweder mit Karren, vor die Hunde gespannt waren oder mit Handwagen durch das Land, sie bettelten oder boten ihre Erzeugnisse an. Die meisten von ihnen waren Österrei-

cher, dann kamen noch Kroaten, Böhmen, Slowaken, Juden, Zigeuner usw. Sie trafen bei den ihnen bekannten Lagerplätzen zusammen, Einzelgänger und Familien mischten sich hier durcheinander und gründeten wiederum weitere Familien.

Ihre Anzahl wurde schließlich so groß, daß Maria Theresia (1717-1780; *Erzherzogin v. Österreich, Anm.*) sie registrieren ließ. Diejenigen, die keine Vorstrafen hatten, konnten oder mußten um einen Gewerbeschein ansuchen und hatten in Hinkunft Steuern zu zahlen. Auf diese Weise erhielten sie eine Wandergewerbe oder ein Hausierbuch, auch der Schulpflicht (Wanderschule) waren sie nun unterworfen. Hausierbuchbesitzer durften mit allem handeln, so etwa von Schuhbändern angefangen bis - heute würde man sagen - zum Flugzeug.

Anfang des 19. Jahrhunderts aber protestierten dagegen die kaufmännischen Vereine und so kam es, daß 1930 das letzte Hausierbuch bewilligt wurde.

Heute (1991) gibt es in Österreich keinen einzigen Hausierbuchbesitzer mehr, es gibt noch das Wandergewerbe und dieses wird auch noch ausgestellt / bewilligt.

Es gibt heutzutage eigentlich keine wandernden Jenischen mehr, nur mehr ein paar Marktfahrer, die nur an Kirtagen ihre Verkaufsstände aufstellen dürfen. Hitler stellte das Wandern ein und verfolgte die Jenischen genau so wie die Juden oder die Zigeuner. Hunderte von ihnen wurden in Konzentrationslagern vergast.

Die heutigen Nachkommen der Jenischen sind mit Bäuerinnen und Bauern verheiratet, einige von ihnen haben studiert und "den Doktor gemacht", auch ein Abgeordneter war darunter, die anderen wurden Arbeiter und Angestellte.

So kann man sagen, daß es eigentlich keine Jenischen mehr gibt.

Die Jenischen in Loosdorf

Bereits Ende des 18. Jahrhunderts waren Jenische der Marktgemeinde Loosdorf zugereist. Es kamen drei Familien mit Handwagen oder zweirädrigen Karren und siedelten sich an. Sie mieteten sich eine Kammer oder zwei und überwinterten hier - meistens von

November bis März.

Die Nachkommen dieser Familien leben heute noch in der Marktgemeinde Loosdorf und sind brave Arbeiter und Hausbesitzer. Später kamen noch weitere Familien dazu.

Damals waren sie Stratzensammler (*Stratzen = Lumpen*) und wanderten - meistens von März bis Oktober. Sie gingen dabei von Dorf zu Dorf und sammelten Lumpen, Tierhaare und Felle, die sie mit Kleinzeug (Nadeln, Schuhbänder, Kämmen, Körperbänder, Zwirn und Schuhwichse) einhandelten.

Die eingehandelte Ware, Lumpen, Felle etc., wurde an ihren Lagerplätzen (Funkplätzen) gesammelt, bis das nötige Quantum beisammen war. Dann fuhr das Familienoberhaupt zum nächsten Juden, welche in jeder größeren Ortschaft ansässig waren und verkaufte die Ware. Die Juden machten dabei ein doppeltes Geschäft, denn sie gaben für die gelieferten Waren einen Teil Geld und für den Rest Kleinwaren (Nadeln, Zwirn, etc.) An den Lagerplätzen wurde gekocht, geschlafen, geliebt und auch gestritten.

So wanderten die jenischen Familien durch die Bundesländer Österreichs. Stratzensammelnde Familien gab es aber nicht nur in Loosdorf, sondern es waren in jedem Bundesland Österreichs viele zu finden.

Ende des 19. Jahrhunderts lernten die Jenischen um, viele wurden Scherenschleifer, Regenschirmmacher, Korbflechter oder Textilhausierer. Die Strebsamen hatten auch schon ein Pferd und einen Planwagen, manche hatten es auch zu einem Häuschen gebracht.

Sie waren somit von Stratzensammlern zu Warenhändlern geworden.

.....

Ein Tropfen Blut
im weißen Schnee
Dornröschen was träumst du
spinn weiter deinen Faden
und hoffe auf Erlösung
die Prinzen sind weit.

9. 12. 91

Marta Neumann

Ali Luija

Levantinisch! durch und durch levantinisch!
Von Grund auf!

Omaverkaufend! Für ein Butterbrot und ein Bier, wenn sie eines trinken würden.

Aber so sind sie, kulturell noch immer Kameltreiber und Knoblauchfresser, aber zu jeder Zeit bereit, mit allem und jedem ein Geschäft zu machen. Fast schon wie die Juden, möchte man da sagen. Genauso schlitzohrig und ausgerabenbratelt - aber es fehlte ihnen halt an der Arbeitsmoral, buggeln ist nicht ihre Sache. Nie gewesen. Das muß schon leicht gehen, von selber kommen, bei denen müssen die Wachteln schon fertig gebacken ins offene Maul flattern. Knochenlos. Ausgebeinelt. Versteht sich eh. Aber Gott sei Dank möchte man da fast sagen, denn wenn die gar noch den Fleiß und den - drücken wir das einmal so aus - den Geschäftssinn der Juden hätten, na da würden wir gut aussehen! Es war und ist ja auch nur eine Notlösung. Nicht, daß wir etwas gegen Ausländer haben oder hätten, aber für ein solches Geschäft müßte sich doch wohl noch ein Einheimischer, ein aufrechter und ehrlicher Katholik, finden lassen. Aber das ist eben schwierig jetzt, wo die Saison schon angelaufen ist und sich die Fremden eben eine gewisse Infrastruktur erwarten. Und ob sie für ihren Spazierstock das Wanderwappel von einem Ausländer kaufen ist den Fremden eigentlich wurscht. Hauptsache 's Wapperl ist da, schön emailiert, mit Höhenmeterangabe und Bildnis vom Kircherl.

"Denn der Fremde bringt's Geld!" wie der Bürgermeister bei der letzten Pfarrgemeinderatssitzung ganz richtig gesagt hat. Und wir können momentan auf keinen einzigen Schilling verzichten, auf keinen einzigen. Weil der Gemeinde diese Renovierung des Kircherls sowieso schon Jahr für Jahr ein Vermögen kostet. Ein sattes Vermögen. Und da muß man halt zusammenhalten und alle nur erdenklichen Quellen und Mittel aufreiben um Jahr für Jahr die Millio-nen, ja, Millionen zusammenzubringen, die eine solche Restaurierung kostet. Da gibt es eine Bausteinaktion, die der Bürgermeister mit der Bank, wo er Chef ist, ins Leben gerufen hat, da lassen sich die Vereine allerhand einfallen, von Kaffeekränzchen über Tombola, bis hin zu Benefizspielen, der Bund und's Land werden angezapft, aber auch das Kirchlein

selber, dem das ja alles zu Gute kommt, mitsamt seinem angebauten Gasthäusl, soll da eben auch zeigen, daß es seinen bescheidenen Beitrag liefert. Das ist recht und gut so. Nur, und das war eben unser Problem da, es hat sich kein Hiesiger gefunden, der dieses Gasthäusl do droben am Hyronimusberg hat übernehmen wollen. Wegen der Lage. Weil man nur mit einem Jeep hinaufkommt und es eigentlich nur einen Haufen Arbeit gibt und kaum etwas zu verdienen. Net, die Wallfahrer selber wandern ja eher wegen dem Religiösen herauf, essen vielleicht einen Graukas oder eine saure Wurst und sind dann wieder dahin. Und die Wanderer, die Fremden, nun ja, die kaufen in letzter Zeit auch ihre Jause lieber beim Hofer ein, als daß sie einen Wirt leben lassen. So gesehen braucht's eigentlich keinen zu wundern, daß dort droben keiner die Schank führen will. Und die Diözese, die wir da um eine wirtschaftliche Unterstützung angegangen sind - das ist sowieso ein eigenes Kapitel. Kurz und gut, Ende April sind wir noch immer ohne Wirt dagestanden, und wir hätten das für dieses Jahr schon als gottgewollt hingenommen, wenn da nicht dieser Ali Luija an uns herangetreten und uns angeboten hätte das Gasthaus beim Hyronimuswallfahrtskircherl zu übernehmen.

Als erstes haben wir sofort "Nein" gesagt.

So weit kommt's noch, daß unser allerliebstes, heiliges St. Hyronimuswallfahrtskircherl von einem Türken geführt wird!

Es hat dann da einen mords Diskurs bei uns im Pfarrgemeinderat gegeben, weil wir ja schon seit Jahren bei der Vergabe des Gasthäusls ein Wort mitzureden haben, und wir waren natürlich schon äußerst skeptisch wegen dieser Vergabe, auch wenn der Bürgermeister, der nicht einmal ein Sozi ist, vehement daraufgedrängt hat. Aber dieser Ali Luija, und das muß man in diesem Zusammenhang fairerweise auch sagen, also dieser Türke, hat uns da ein Konzept mit Hand und Fuß vorgelegt, und hat auch von einer Spende für die Renovierung, so in der Größe um die 70 Tausend gesprochen und erklärt, daß er oben eine Kiosk mit Devotionalien aufmachen tät, von wo fünfzehn Prozent auch in die Restaurierungskasse rinnerten. Und außerdem möcht' er da etwas über sein Reisebüro, das er hier im Ort, mit neun Autobussen betreibt, so nach der Maria Zeller Art aufziehen, mit Nächtigungen im Roten und Schwarzen Adler und Tirolerabend.

Da fließt ganz schön Gewerbesteuer in die Gemeindekasse!

Alles in allem ein brauchbares Kon-

zept.

Und der Kiosk droben, gleich neben dem Eingang zum Hyronimuskircherl macht sich gar nicht so übel. Alles in Holz mit dezenten Schnitzereien. Da verkauft er jetzt Rosenkränze, Marienbilder, St. Hyronimuskarten, jubilierende Engel, Weichbrunnentegeteln, Gebetsbücher, Diakollektionen, geschnittene Heiligen- und Seeligenköpfe aus Gröden, Kreuzfixe, Zünholzschachterln mit einem Bildnis vom Kircherl, so kleine echtlederne Bergschuhe, wo innen auch eine Miniatur vom Kircherl steckt, einen Kunstführer vom Volksschuldirektor mitsamt der Heiligenlegende, Wimpl mit dem Ortswappen, Wanderkarten, Spazierstöcke und Spazierstockplaketten, kleine Schneiberlen, in denen das ganze Bergerl zu sehen ist und wo es schneibt, wenn man es schüttelt, und dergleichen Sachen mehr.

Und da haben wir dann im Pfarrgemeinderat, nach Rücksprache mit dem Gemeindegeldkassier und dem Bürgermeister gemeint, daß man ja halt einmal eine Ausnahme machen könnt', dieses Jahr und die nächsten drei, weil so schnell einen anderen finden, noch dazu zu diesen Konditionen, das wird uns so schnell wohl nicht gelingen. Und auch mit der Kirche haut das hin. Diesen Segen haben wir.

Und außerdem gibt es droben jetzt ein echtes Kebab mit originalem türkischem Raki. Eins A. Ein Schnalzer für den Gaumen. Da ziehen jetzt am Wochenende ganze Karawanen hinauf! Das hat er recht gut im Schuß jetzt, der Ali!

Tüchtig! Das muß man ihm lassen.

Und auch im Ort regt sich niemand mehr auf, noch dazu, wo sein Ältester, Ali Luija Zwo, das Reisebüro mit den zwanzig Arbeitsplätzen genauso gut weiterführt wie sein Vater, der Wirt. Aber bei der letzten Pfarrgemeinderatssitzung hat es mich fast aus den Socken gewaxelt! Da ist nämlich der Herr Pfarrer mit der Meldung herausgerückt, daß der Ali Luija gar kein echter Islamer ist. Garantiert nicht! Sondern, so hat uns der Herr Pfarrer berichtet, der Ali Luija, das ist ein getaufte Katholik!

Und da frage ich jetzt Sie: Bei allem was gut und recht ist, aber dürfen denn die wirklich katholisch sein?

Nogler Günther



I. Die Geschichte

Europa macht die Grenzen dicht: Frankreich spricht von kultureller Überfremdung, die Schweiz beschränkt sich auf die Aufnahme von Saisonarbeitern, Italiens "Ausländer-Raus!"-Bewegungen brauchen sich über mangelnden Zulauf nicht zu beklagen, das "neue" Deutschland greift zum Mittel der "Repatriierung" -

und Österreich zieht nach.

Es hat die Chance, auf eine europaweite Lösung des Flüchtlingsproblems zu drängen, die Rolle des Vorreiters zu übernehmen, nicht genützt - zugunsten eines restriktiven, inhumanen Umgangs mit Asylwerbern. Österreich hat sich den Status eines unsicheren Asyllandes "erarbeitet", Abschieben und Ausliefern wurde zur Routine. Die heimische Asylpolitik ist bestimmt von Unbeweglichkeit, Fehlverhalten und - vor allem - dem Fehlen langfristiger Planung wie auch der Passivität gegenüber aufkeimenden Ängsten und ausländerfeindlichen Tendenzen in der Bevölkerung. Konkret:

Muß Kaisersteinbruch als die peinliche Konsequenz aus eben dieser Unbeweglichkeit verstanden werden, oder war es im Gegenteil politisches Kalkül, sich durch bewußte Rücksichtslosigkeit die Legitimation für zukünftige Maßnahmen zu verschaffen? "Das Boot ist voll?!"

1. Teil:

Die politische-Groteske als Folge von Konzeptlosigkeit. Die "Sager vom Tag" - als Ersatz für die Suche nach wirkungsvollen Lösungen, als Versuch, den Mangel an Kompetenz zu überbrücken. Die Entwicklung überschlägt sich, und jemand möchte sie einbeinig überholen. Das Bundesheer als Alternative. Flugtickets für Asylwerber. Kein gedanke an die (menschlichen) Konsequenzen. Menschenrechte werden mißachtet, um den "status quo" zu erhalten. Langfristige Planung?

2. Teil:

Angst vor Fremdem und Fremden, darüber nachdenken, was jenseits der Grenze passiert? Geld spenden. Wozu die Auseinandersetzung, wenn die eigene Meinung von politischer Seite bestätigt wird? Der glaube an die Kompetenz mancher Politiker, auch wenn alles dagegen spricht. Die Krone der Wahrheit.

"Wer hat gesagt, das Boot sei voll?"

II. Die Gegenwart

Asyylgesetz, Niederlassungsgesetz, Ausländer-Datei, Ausländer-Problem. Bundesheer an der Grenze, Mauern in Europa, Schubabkommen. Innen gegen Außen. "Das Bott ist voll", "Wien darf nicht Chicago werden" oder ganz einfach "Wien den Wienern". Vereinfachen hat Konjunktur, Strategien dage-

ÖSTERREICHISCHE LIGA FÜR MENSCHENRECHTE

Die Frage

Die Begeisterung war groß im Jahre 1961. Man erwartete sie mit Kapellen am Bahnhof...Tanz...Musik...ein gemeinsamer Rausch am Beginn einer langjährigen zukünftigen Freundschaft. Ein Land das den Wohlstand will. Man wunderte sich aber schnell: befremdlich, das Leben dieser Menschen. Sie tragen Kopftücher, sprechen nicht Deutsch, sogar eine andere Hautfarbe haben sie.

Die Jahre vergingen und die Ernüchterung (das Entsetzen) wandelte sich in Wut. Als die Österreicher entdeckten, daß die Gastarbeiter auch nur Menschen sind, als durch die Fenster ihre Wirklichkeit, die Bildungslosigkeit, fremde Rituale, "Kebabträume"...zu ihnen drangen, Szenen, die das gerührte europäische Auge auf keinen Fall sehen wollte, änderte sich auch die Einstellung zu ihren neuen "Gästen". So hatte man sich das nicht vorgestellt! Die dort in ihren schäbigen Wohnung-

en, mit ihren vielen Kindern und wir hier...das kann doch nicht so weiter gehen. Sie sind nicht mit "Wohlstand" zu ködern...sie lassen sich nicht beherrschen, nicht assimilieren, nicht rotieren, nicht pervertieren...Sie wollen nur da leben, neben uns, gleiche Rechte haben wie wir, nicht aber ihr Leben auf gleiche Weise verbringen wie wir.

Neben uns zu leben, ohne gleich zu leben??!

Das kann doch nicht akzeptiert werden. Die (beste, einzigartigste) endlich erreichte geheiligte Wohlstandsgesellschaft. Wie sollten wir dulden, daß uns das Andere in unserer Selbstverliebtheit, unserer Selbstgenügsamkeit, unserer Selbstberauschtheit stört.

Und so kommen wir zur Sache: Der Westen weiß nicht mehr, was er mit Gastarbeitern anfangen soll. Als religiös verlangt er ihre Konversion zur einzigen richtigen Religion, als kapitalistisch braucht er sie, um die schmutzige Arbeit zu erledigen, als pseudodemokratisch verweigert er ihnen die Grundrechte, weil sie diese Rechte "mißbrauchen" könn-

gen - halbherzige oder ganz rationale-kosten Stimmen. Was wird aus Menschlichkeit, wenn Emotion & Nützlichkeit in die Politik gehen?
Notwendigkeiten?

Wir wollen wieder Ängste hinterfragen, Betroffenheit erzeugen, die Situation und das Schicksal von Asylwerbern und Zuwanderern fühlbar machen. **DER TRICHTER** soll all jene, die seine Atmosphäre erleben, wenigstens ansatzweise die Situation fühlen lassen, die sie selbst vielleicht miterzeugt haben. Aktiv oder passiv. **DER TRICHTER** ist ein Symbol: für den Weg von Asylwerbern und Zuwanderern von ihrem Heimatland nach Österreich, die Gefahren, die Ungewißheit und die "Aufnahme".

Die Aktion wurde am 24. April 1992 in Wien gestartet.

Weitere Stationen
DES TRICHTERS:

8. bis 17. Mai 1992

Klagenfurt

22. bis 31. Mai 1992

Graz

4. bis 14. Juni

Innsbruck

ten - als selbstsüchtig kann er in keinem Fall "das Andere" dulden!
Und wie hat man sich das am Anfang vorgestellt?

Bratic Ljubomir



Illustration: Andreas Öhrnreich

Stationen

Eine Aktion für Menschenrechte

Die Ausländerproblematik steht seit geraumer Zeit im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. "Stationen" ist ein Projekt der Ausländerberatungsstelle-Tirol zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit zu einzelnen Aspekten dieser höchst komplexen Thematik. Das Projekt versucht mittels einer künstlerischen Umsetzung seine Anliegen zu vermitteln, dies im öffentlichen Raum, der eine zwanglose Begegnung ermöglicht.

Gesamtkonzept: Gerhard Hetfleisch

1.0 Statistische Rauminstallationen

Ort: Herzog-Friedrich-Straße
Goldenes Dachl

1.1 Verhältnis

Dargestellt wird das prozentuelle Verhältnis der ausländischen und inländischen Wohnbevölkerung in Österreich. Beschreibung des Objektes:

Plexiglassäule, 3 m hoch, 30 cm im Durchmesser, auf einer Rundscheibe aufgeschweißt, gefüllt im prozentuellen Verhältnis von Ausländern zu Inländern (6 %) mit Quarzsand und gefärbtem Wasser. Preßluft mischt im Rhythmus von 15 Minuten den Inhalt. Die Säule wird zudem von unten her bestrahlt.



1.2 Kriminelle

Dargestellt wird die Kriminalitätsrate der Arbeitsmigranten, Inländer und Transitreisenden.

Beschreibung des Objektes:

Drei Plexiglasquader unterschiedlicher Höhe, mit gefärbtem Wasser gefüllt, beleuchtet.

1.3 Die weiten Maschen

Visualisiert wird das für Ausländer weite und löchrige soziale Netz. Ausländer erhalten in Österreich u.a. keine Wohnbauförderung, keine Mietzinsbeihilfe, eingeschränkt Notstandshilfe etc. Aus dem von ihren Beiträgen gespeisten Sozialtopf erhalten sie wesentlich weniger zurückerstattet.

Objektbeschreibung:

Netz geflochten aus Seilen (Höhe 8 m, Breite 1,8 m), ausgefranst, löchrig, an einem Fahnenmasten aufgehängt.

2.0 Begegnungen I

Ort: Herzog-Friedrich-Straße
Altes Rathaus

Idee und Gestaltung:

Gerald Nitsche mit Gerhard Hetfleisch

2.1 Das Schloß

Der Quader ist innen mit Bescheiden, Aktennotizen, Presseauszügen, Gesetzestexten gepflastert, behängt. Zwei Projektoren werfen Diabilder, die die Lebenssituation von Ausländern in Österreich verdeutlichen, an die Stirnseiten des Quaders.

Objektbeschreibung:

Quader (Länge 6 m, Breite 3 m, Höhe 2 m), begehrbar, kombiniert mit nachfolgenden Objekten:

2.2 Rekonstruktion Bindenschild Rot - Weiß - Rot

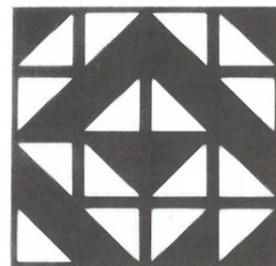
Ein 2,5 m breites Hemd, das über den Quader, zwischen die Fahnen gehängt wird.

2.3 Fahnen

Sechs schwarze, fünf Meter hohe Fahnen, in die Symbole hineingeschnitten sind. Die Fahnen sind um den Quader gruppiert.

2.4 Speakers Corner Music Corner

An zwei Aktionstagen werden Künstler musikalisch und literarisch zum Thema Stellung beziehen.



3.0 Sisyphus

Ort: Herzog-Friedrich-Straße
freie Fläche zwischen Goldenem Dachl und Stadtturm

Ein Bauarbeiter schleppt schwere Pflastersteine. Er baut eine Mauer aus Steinen an einer Ecke ab und an einer anderen wieder auf, er schuffet acht Stunden täglich, ohne daß sich seine Situation verändert. Eine Pause ist ihm nur gestattet, wenn ein Passant seine Arbeit übernimmt.



4.0 Klagemauer

Idee und theoretisches Konzept: Walter Krög mit Gerhard Hetfleisch
Künstlerische Umsetzung: Johannes Hatzl und Attila Demirkilic

Ort: Herzog-Friedrich-Straße,
Landesinvalidenamt

Illustrationen: Objekte von FRITZ PECHMANN

Das Ausstellungsobjekt soll zeigen, daß die ablehnende Behandlung der Ausländer, mit all ihren abwertenden Zuschreibungen und Feindbildentwürfen, eine durchgehende Tradition durch Jahrhunderte hindurch aufweist. Es soll dargestellt werden, daß Juden, Flüchtlinge, Gastarbeiter, Homosexuelle, Sandler und andere Randgruppen eine wesentliche Funktion für unsere Gesellschaft erfüllen: die des Sündenbocks. Man hat ihnen nicht zugehört, nicht versucht sie kennenzulernen und sie zu verstehen, sondern sie als Projektionsflächen für eigene verdrängte Persönlichkeitsanteile und Haßgefühle benützt und sich so das Bild des schmutzigen, kulturzerstörenden, kriminellen, sexuell ausschweifenden Fremden geschaffen.

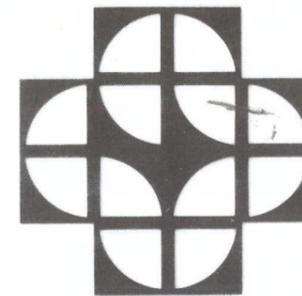
Höhe: 8,60 m, oben 8 m Breite,
unten 2 m

5.0 Puppen

Gestaltung: Johannes Hatzl
Beschreibung des Grundkonzepts: Schaufensterpuppen, mit aus Ton geformten Gesichtern, bringen Lebenssituationen näher (Tschador-tragende Frauen, türkischer Antragsteller beim Ausländeramt, Skins und Neonazis die den Spruch "Ausländer r.." an die Wand malen, daneben der den Boden putzende "Jude-Türke-Sündenbock").

6.0 INNEN KONVEX AUSSEN KONKAV

Konzept und Gestaltung: Beatrix Salcher
Ort: Herzog-Friedrich-Straße,
Brunnen oder Altes Rathaus
Drei Objektstangen, ca. 2,5 m, oben drehbare hohlgesichtige Außenmasken
(Material: Holzstangen, Drahtgeflecht mit strukturellem Material, bemalt)



7.0 Kontinente

Konzept und Gestaltung: Gebhard Schatz

Ort: Eingang im Taxis-Palais,
Landhaus

Objektbeschreibung:

Fünf verschieden gefärbte Totenköpfe auf Stangen, verdrahtet

8.0 "dER tRICHTER"

Konzept und Gestaltung: Liga für Menschenrechte
Ort: Landhausplatz

4.6. - 14.6.1992

(Beschreibung siehe S.13)

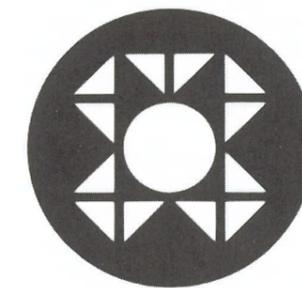
9.0 Begegnungen II

Ort: Utopia

9.1 Balkan-Teestube

9.2 Video im Cafe

Gestaltet von der ORF-Minderheitenredaktion



Mitveranstalter: JUFF (Referat Jugend, Familie und Frau der Tiroler Landesregierung), CARITAS Tirol, JVP, JUSO, INITIATIVE MINDERHEITENJAHR, GRÜNE Bildungswerkstatt und UTOPIA

1 . b i s 6 . J u n i 1 9 9 2
I N N S B R U C K
A l t s t a d t • L a n d h a u s p l a t z • U t o p i a

AUSSTELLUNG

9.3 FREMD

Jeannot Schwartz
Fritz Pechmann
Gerald Nitsche
Herman Hemetek
Johannes Hatzl
Beatrix Salcher
Michael Schneider
Werner Richter

9.4. Veranstaltungen

Mo 1.6. Vernissage

Do 4.6. ab 14.00

**Aktionstag
Lesung / Musik**

Eröffnung
"dER tRICHTER"

Fr 5.6. **Sefardische
Lieder**

Sa. 6.6. **Fest**

Do.11.6. Theater
AUFZÜGE



Ermöglicht wurde diese

Ausstellung durch die

Unterstützung des BMUK,

"Aktion Voneinander Lernen

Miteinander Leben",

sowie des Landes Tirol

und der Stadt Innsbruck.



Versuchen Sie einmal Ihre Staatsbürgerschaft zurück zu geben!

Auszug aus dem Romanmanuskript "Rachlich"
(Arbeitstitel)

Günther Noggler

Versuchen Sie einmal Ihre Staatsbürgerschaft zurück zu geben! Probieren Sie's! Nicht nur, daß Sie zu guter letzt in einem Auffanglager landen - wenn sie Glück haben und nicht zuvor beim Irrenarzt eintrudeln müssen - sondern Sie werden auch die komplette ins Unvorstellbare ausgeferte Beamtenmaschinerie in ein betriebsinternes Chaos stürzen.

Rückgabe des Staatsbürgerschaftsnachweises.

Stellen Sie sich das vor! Das geht doch nicht. Sie sind doch im Normalfall zweifelsfrei in eine territoriale Einheit hineingeboren. Ihre Person wird nicht über Ihre Individualität definiert und anerkannt, sondern einzig über eine willkürlich festgelegte Herkunft. Ihr gesetzmäßiger Status resultiert aus dem örtlichen Zufall der Geburt, beziehungsweise aus der den Eltern urkundlich zuerkannten Mitgliedschaft einer lokal begrenzten Gesellschaftsform. Somit sind Sie, ob Sie wollen oder nicht, Staatsbürger. Und nicht staatenlos. Denn wie sollte das auch rechtlich aussehen? Eine Urkunde ist kein Bescheid, gegen den ein ordentliches Rechtsmittel zulässig ist. Solche Urkunden sind Zeugnisse!

Zeugnisse sind gemäß § 14, TP14 GebG. Schriften, durch die persönliche Eigenschaften oder Fähigkeiten oder tatsächliche Umstände bekundet werden.

Trotzdem habe ich das durchgespielt, sozusagen amtlich-real. Und Schönes erlebt.

"Sind Sie von der Presse?" war fast ständig die erste zwanghaft neurotische Frage, wenn ich mein Begehrt im schönsten mir mächtigen Amtsdeutsch an den vermeintlichen Stellen anbrachte.

"Grüß Gott, ich möchte mich bitte er-

kundigen, wie das rechtlich aussieht, wenn ich als Deviseninländer, volljährig, mit aktivem und passivem Wahlrecht, außer dem passiven zur Bundespräsidentenwahl ausgestattet, verheiratet, mit ständigem Aufenthalt mittels einer Wohnung die darauf schließen läßt, daß ich sie nicht vorübergehend inne habe, sondern die dazu fähig ist, auf Dauer meine Wohnbedürfnisse zu befriedigen, im Inland und dem Mittelpunkt meiner Lebensinteressen ebenso allhier, und nun meine Staatsbürgerschaft zurückgeben möchte, da ich mich als Weltenbürger fühle und somit nicht der Begrenztheit einer einzigen Nation anheimfallen will."

Das war mein Standardsatz.

Die Ouvertüre.

Die ich pro Amt mindestens dreimal bis maximal sechsmal zu wiederholen hatte, wenn ich nach der verdutzten Pressefrage und einigen Räusperern mit der Bemerkung:

"Da sind Sie leider bei mir nicht ganz richtig, aber ich verbinde Sie." an die nächste Stelle weiterverbunden wurde.

Der Satz. Die Pressefrage. Der Räusperer und schon fiel die nächste Klappe. Meine Auskunfterei entwickelte sich so zu rein akustischen Abfolge eines Films. Avisuelles Kino. Fast wie Lesen, so kam mir das vor. Klappe: die zwote:

"Grüß Gott, ich möchte mich bitte erkundigen, wie das rechtlich aussieht, wenn ich als Devisenhändler, volljährig, mit aktivem und passivem Wahlrecht, blablabla; Sind Sie von der Presse? Leider falsch verbunden, aber Moment bitte - Klappe."

Es rauschte gewaltig in den Ämtern. Ärmelschoner kratzten, Jungfrauen blieben solche, Bergabenteurer und Sportlerlebnisse wurden neben dem Jausenbier auf einmal nicht mehr zum hunderttausendsten Mal trotz mangelndem Interesse stolzest aufgewärmt und verstaubte Kommentare zu bisher immer lustlos überblättern und nie richtig durchgelesenen Gesetzestexten wurden mit dem Odem der beamteten Geschäftigkeit zum erst-

maligen Erwachen gebracht. Verwaltungsgerichtshofkenntnisse der letzten dreißig Jahre wurden nach ähnlichen Anläßfällen durchgekämmt und der in seiner Freizeit den caritativen Vinzenzverein obmannende Regierungsrat bequeme sich zum telephonischen Erfahrungsaustausch mit ehemaligen Kursgenossen, von denen ansonsten nur mehr das seinerzeitige gemeinsame Saufen in der Erinnerung präsent geblieben ist.

Das Schlimmste was einer Gruppe wiederfahren kann ist das freiwillige Ausscheiden eines Mitgliedes. Und je umfassender eine solche Gruppe ist, um so mehr trifft sie ein solches Ausscheiden am Lebensnerv. Was bei der Familie noch als schmerzliche aber natürliche Loslösung der Kinder gilt, wird spätestens bei Vereinen zum geächteten Wahnsinn und ist bei unseren Religionsgemeinschaften und erst recht dem Staatsgefüge, - auf das wir immer und jederzeit und unter allen Umständen, auch wenn wir die größten Saubären der Geschichte sind, ausländerfeindlich, kinderschlagend und frauenunterdrückend, äußerst stolz zu sein haben, - eine absolute Unvorstellbarkeit.

Auf meinen Austrittswunsch habe ich im Endeffekt auch keine befriedigende Antwort erhalten. Mit der Paßabteilung, der Bezirksverwaltungsbehörde, mit dem Standesamt der Gemeinde und dem Amt der Landesregierung habe ich telephonierte. Nur ratloses weiterschicken von einem zum anderen und Gegenfragen, die die Erschütterung über mein Ansinnen spiegelten, waren mein Ergebnis. Es ist verdammt schwer, bei uns staatenlos zu werden. Es sei denn, man ist bei uns ein unerwünschter Flüchtling (und bei uns sind alle Flüchtlinge unerwünscht), einer, über den von dunstig, fettleibigen Männern in der Sauna behauptet wird, daß er sowieso nur zu faul zum Arbeiten ist, und gar nicht hereingelassen gehört - und wenn er schon da ist, sein Maul halten soll und dankbar sein bis in alle Ewigkeit. Gruppen sind denkselektiv.

Grenzen brutal aus und zäunen einen solange immer enger ein, bis man eines Tages endgültig glaubt - also so nach drei bis vier Tagen, daß das eigene Gärtchen das einzig wahre und für jedermann erstrebenswerte sein muß, auch wenn wir gar nie nicht auch nur irgendeinen anderen auf Dauer hereinlassen wollen. Besuchen und bewundern darf man uns schon, aber teilen wollen wir nicht.

Eine allgemeine Überlegung:

Morgen kommt der Schwed', morgen kommt der Oxenstern * wird mein Kindle beten lernen. Bet', Kindle bet'!

(*Oxenstjerna = Anführer der Schweden)
(in: Löbl-Schreyer/Rusch, 1979, S. 47)

Das Wiegenlied aus Vorarlberg, geht wohl auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurück. Wiegenlieder hinterlassen Ruhe. Doch die Ruhe trägt. Sie stimmt nachdenklich. Eng sind sie beisammen, das Heimatlich-Beruhigende und die Gefahr. Sie lehrt oder macht, wie der Volksmund sagt...."beten".

Die Struktur des Vorurteils kennt nicht die Frage nach Logik und Vernunft

Das lehrt der, der, versetzen wir uns einige Jahrhunderte zurück, in eine Zeit da von Ökumene nichts zu spüren war, nicht einmal meinen Glauben hat. (Das Wort "lutherisch" haben ganze Generationen bis in jüngere Zeit herauf als ein Schimpfwort verwendet.)

Wir müssen, wollen wir uns dem Verständnis des Textes und jener Bäuerin, die ihn singt annähern, unsere Brillen des 20. Jahrhunderts ablegen, Brillen, die uns so gewohnt sind, daß wir sie gar nicht mehr wahrhaben und meinen, sie wären Teil des Körpers. Teil selbstverständlicher Wahrnehmung. Wir müssen Brillen ablegen, die noch dazu sehr viele Dioptrien haben. Bemühen wir uns in jene Schrecknisse hineinzusetzen, die Oxenstjerna ankündigt. Da wird das Wiegen - wider alle Logik - auch beruhigt haben. Wie ja das Wiegen auch etwas von Inneführung an sich hat. Fast klingt es als wolle ein Wiegenlied manchmal weniger das Kind denn die Mutter und die Ihren beruhigen....

Das Andere, das Gefährliche und die Anderen, die Gefährlichen. Alte Ängste tauchen auf, trotz Massenkommunikation und digitaler Steuerung des Lebens. Oder tauchen sie deswegen auf?

Die Struktur des Vorurteils kennt nicht die Frage nach Logik und Vernunft oder die Frage nach den geschichtlichen und wirtschaftspolitischen Details. Es gilt nach der Dynamik im Umgang mit dem Fremden zu fragen.

Warum berührt dies das Innerste unse-
rerselbst? Warum sind Fremdes und

Eigenes so weit und nah zugleich? Warum die ferne, warum die Nähe? Und dann: Warum steht das Andere, das Fremde, so sehr dem entgegen, was gemeinlich und politisch oft so mißverständlich Heimat genannt wird? Daß das Fremde das Ganz Andere ist können wir aus der Erfahrung wohl bestätigen. Aber das Ureigene? Könnte es so sein, daß sich die beiden Pole dort treffen wo das Existieren aufliegt, wo das zugrunde liegt, was manchmal von Psychologen "das Selbst" genannt ist? ist das Andere das Naheliegende, das so nah liegt, daß ich erst über die größten Umwege zu ihm gelange?

Von dem indogermanischen Stamm ghost-tis leiten sich einerseits hostis (der Fremdling der Feind) ab, andererseits auch hospes (der Feind). "Schon die Widersprüchlichkeit in der Sprache

läßt ahnen, daß der fremde Gast oder Feind oder nur der Fremde sein kann." (Sabine Folie, 1991, S. 6)

Das hebräische Wort für Fremder heißt "guer" und ist vieldeutig. Wortwörtlich heißt es "der, der gekommen ist (mit euch) zu leben": Vom Gebot, sich an die Zeit zu erinnern, da die Israeliten selbst in Ägypten Fremde waren, ist in der Bibel öfters die Rede. "Und schließlich könnte hinter jedem Fremden eine unbekannter Weiser stecken. Für das Volk Israel ist das Exil, die Fremde die eigentliche "Heimat". Der jüdische Messianismus begreift Leiden und Ausgrenzung als substantiellen Bestandteil des jüdischen Schicksals."

Ein großer Teil der religiösen, wirtschaftlichen und pädagogischen Missionierungsversuche kolonialer und postkolonialer Art bestand in dem Versuch, Fremdes zum Eigenen zu machen. In Wirklichkeit wurde aber, intrapsychisch das Eigene mehr und mehr fremd. Es gibt eine Verbindung von Angstabwehr und Kolonialisierung. (s. ebd., S. 7) Dieser Aspekt ist nicht außer Acht zu lassen, wenn sich heute in Deutschland und Frankreich Aggressionen gegen Asylanten mit anderer Hautfarbe richten.

Selbstverständlich kennen auch die sogenannten Fremden das Fremde. Auch unter ihnen gibt es Reaktionsweisen der Ablehnung. Sie sind von der Dynamik her überall gleich. Lediglich die Ausformungen sind nicht zuletzt auf Grund anderer Machtverhältnisse

anders. Ganz allgemein läßt sich mit Huber Matt sagen: "Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit sind Spielarten der eigenen Krisis. Eigen ist, was nicht fremd ist. Wie schnell schlägt sowas in Fremdenhaß oder Kolonialisierung um." (1991, S. 12)

Es bleibt die Frage: Warum die Angst? Warum Angst vor einer dunklen Hautfarbe? Vor Juden mit Stirnlocken und Gewandung, die an die alte polnische Adelstracht erinnert... jene Angst, die in dem Kinderspiel verdichtet ist:

Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? Niemand! Wenn er aber kommt? Wenn er aber kommt... nach Hoyerswerda, nach...

Im folgenden - essayistisch - einige Gedanken. Sie werfen Fragen auf, ohne Antworten sicherzustellen.

Zwischen Begegnung - Vergegnung:

Die Gegenüberstellung Begegnung - Vergegnung geht auf Martin Buber zurück. sie stammt aus seiner Schrift "Ich und Du". Das Wortpaar signalisiert, daß wir uns nicht in einem Entweder-Oder, sondern in all unserem Sein innerhalb dieser Pole bewegen. Eine andere Gegenüberstellung, die der Grundworte Ich-Du und Ich-Es wirkt herein. Ich-Du, die dialogische Beziehung, für die das Wort Begegnung, Ich-Es, die entfremdete (verdinglichte) Beziehung, für die das Wort "Vergegnung" steht. Das Ich-Du kann "nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden", während das Grundwort Ich-Es "nie mit dem ganzen Wesen gesprochen" werden kann. (1983, S9)

Die Begegnung symbolisiert Momente, die uns zu uns zurückführen, zu dem, was uns wesenseigen ist. die Vergegnung indes führt mich von ihr weg. sie tut dies in dem Maße als ich, darin sind - bei allen Unterschiedlichkeiten - die Philosophien von Sören Kierkegaard, Ferdinand Ebner, Nikolai Berdjajew und Martin Buber verwandt, das Du verfehle. Das heißt dann, daß ich mir und dem Nächsten entfremdet bin.

Viele Dimensionen sind berührt, einige sollen beleuchtet werden. Wie bei einer Skizze ist auch in dieser Darstellung das Ausgesparte wesentlich.

Psychisch-politische Aspekte

Die Ablehnung des Anderen, des Fremden zeigt sich in der Politgeschichte deutlich. Ein Beispiel liefert das Verhältnis Österreichs zu seinen Minderheiten. Sie sind auch Österreicher: Die Roma und die Sinti, die Juden, die Slowenen, Ungarn, Kroaten, die Tschechen und die Slowaken. sie

sind Österreicher wie jene Franzosen afrikanischer Abstammung, die in Frankreich geboren, laut Gesetz Franzosen sind. Aber welche Österreicher? Nur zu oft sind sie die Bürger zweiter Klasse in ihrem Land.

Sie genießen rein legistisch dieselben Rechte. Die Wirklichkeit ist anders. Die gesetzlichen Reglements stehen auf der einen Seite, das Verhalten der sogenannten Mehrheit, das öffentliche Klima ist etwas grundlegend anderes. Dazwischen gibt es ein Feld von latenter Spannung, von verdeckten Kampf, von Unsicherheit und Vor-Urteil.

Der Doppelbödigkeiten gibt es viele. Sie läßt sich besonders deutlich am Engagement jener Politiker ablesen, die lauthals für die Selbstbestimmung der Südtiroler eintreten, in Österreich aber, insbesondere in Kärnten einer restriktiven Minderheitenpolitik das Wort reden.

Mit Peter Graf läßt sich sagen: "Kaum ein Thema wird seit Jahren so kontrovers behandelt wie das "Ausländerthema", wobei sich die Fronten eher noch verhärten als klären. Bei kaum einem Thema liegen so viele Bruchstücke sozialer Erfahrung gleichsam auf der Straße. Sie dienen als argumentative Splitter, die vieles belegen und doch kein kohärentes Urteil sichern."

"Zu kaum einem Thema" sagt er "melden sich so viele zu Wort und halten sich doch gleichzeitig an Tabus, die sorgsam verdecken, was aufzudecken ist." (1991, S. 2) Dabei ist besonders an einen Punkt zu denken, der wie eine blinder Fleck lastet: An die Fragen inwiefern die Ereignisse des Dritten Reiches, respektive die Nicht-Aufarbeitung dieser Zeit, als Nachbeben auf die derzeitige Diskussion wirken.

Graf setzt fort: "Zu kaum einem anderen Thema liegen so eindeutige Fakten auf dem Tisch, während gleichzeitig so unterschiedliche Ebenen der Argumentation möglich sind. So kommt es, daß das Gespräch die Partner nicht zusammen-, sondern aneinander vorbeiführt. vereinfachende Formeln, von denen es zu viele gibt, stehen einander gegenüber." (ebd.)

Eine erschreckende und viel zitierte Formel heißt: Das Boot ist voll. Damit ist wohl ein Umstand kaschiert, der sich polit-psychisch betrachtet auf den Umstand reduzieren läßt: Wir wollen nicht teilen. Wir wollen nicht miteinander teilen. Wenn diese Fähigkeit - inmitten eines Klimas von Wohlstandssaggression, Wohlstandsschatten und auch Wohlstandverdrossenheit ausgesprochen - verlorengeht, dann signalisiert sie auch den Mangel an Mitteilungsfähigkeit. Das Miteinanderteilen können als Mitteilen-können? Ja. Das eine ist Gradmesser für das Andere. Ein Kommentator schreibt in einer

Glosse, die er "Teilen" nennt: "Versteckter und offener Fremdenhaß läßt sich überall in Europa beobachten. Dahinter steckt immer das gleiche zentrale Motiv. Nicht teilen wollen mit dem Nächsten - das Brot nicht und den Alltag nicht." (1991, S. 1) Das Boot ist voll... Voll? Ist es nicht eher so, daß aus - um beim Bild von einem Schiff zu bleiben - viele von uns Angst haben, daß aus unserer europäischen Luxusjacht, die die Weltmeere durchpflügt, genauer gesagt aus dem Kühlschranks der Bordküche, zwei Blättchen Salami gestohlen werden?

Was Elie Wiesel über den Fremden sagt, klingt im Vergleich zu manch gängiger Meinung wie eine Botschaft von einem anderen Planeten: "Wenn er entwurzelt ist, abgeschnitten von seiner Familie, der Lebenswelt und der Kultur seines Volkes, dann hat er Anspruch auf mich, gerade weil er keine Rechte hat... wer immer eine Zuflucht braucht, soll dort, wo ich lebe, willkommen sein. Wenn er bei mir ein Fremder bleibt, dann werde ich auch ein Fremder sein." (zit. in S. Folie, 1991, S. 7)

Der europäische Einigungsprozeß wurde und wird unter rein marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Ideologien, ein Zusammenbruch, den manche wie einen Sieg des Westens in bester wirtschaftskolonialer Art feierten - wengleich dem alten System keine Träne nachzuweinen ist - hat sich dieser allein ökonomische Aspekt als Motor der Einigungsbemühungen verstärkt. (Daß damit auch zentrifugale Interessen stärker werden, sei notiert, aber nicht weiter kommentiert.) Eine politische Vision von einem Europa, das sich darin verstünde, auch und nicht zuletzt ein Europa von Minderheiten zu sein - denn lange genug geforscht - gehört jede(r) irgendwann und irgendwie auch zu einer Minderheit - ist ferne. Durch den Zusammenbruch der kommunistischen Ideologie haben innerhalb der marktwirtschaftlichen Orientierung jene Kräfte noch stärkeren Auftrieb bekommen, dem Kapitalismus, der ja auch eine Ideologie ist, lediglich die erfolgreichere, weltweit völlig zum Durchbruch zu verhelfen. Dies bedeutet insbesondere für die neokolonialen Abhängigkeiten in Lateinamerika eine zusätzliche Belastung. Noch unverschämter, noch ausbeuterischer können sich die wirtschaftskolonialen Strukturen dort entfalten.

Zurück nach Europa: Das Nicht-Mit-teilen können zeigt sich nicht nur den anderen - wie immer nun sie anders sind - sondern auch den eigenen, den Landsleuten, den Familienangehörigen gegenüber. Die Absolutsetzung

wirtschaftlicher Prioritäten mit dem Ziel eines mehr und Mehr an wirtschaftlichem Wachstum auf Kosten der Ressourcen für die Nachfolgenden, auf Kosten der Mit-Welt (ein noch deutlicheres Wort für "Umwelt") geht bis in die persönliche Erlebniswelt hinein und zeigt sich in dem, was mit einem "kommunikativen Infarkt" beschreibbar ist. Ire Runge bezieht sich auf die progromartigen Ausschreitungen in Hoyerswerda (Ende September 1991), wenn sie schreibt, daß wir wiederum auf dem besten Weg zum Mittläufertum gegen Minderheiten seien. Damit spricht sie vor allem jene an, die wohlwollend und Beifall klatschend zuschauen, als Rechtsradikale Jagd auf Asylanten machten: "Neger klatschen" nennen sie das. Vom Teilen redet kaum noch jemand, wenn der Besitz von Überflüssigem zu einer Norm avanciert(...)."

Das Nicht- oder Nicht mehr Mit-Teilen-Können können ist zu einer Chiffre für individuelle wie kollektive Neurosen geworden. Es zeigt sich als der dunkle Pate jenes Umstandes, den wir beklagen: Dem des Nicht-teilen-wollens. "Man verliert nichts, indem man gibt, im Gegenteil", sagte Sri Swami Sivananada, das klingt so banal, fast ärgerlich, die lapidare Formulierung. Es ist aber das Leben selbst, das diese Worte mit Inhalt füllen läßt. Betrachten wir das so nüchtern wie möglich: "Man verliert nichts, indem man gibt." Wir haben das System der Anhäufung von Gütern - koste es was es wolle - so verdichtet, daß uns das unglaublich erscheint. Wenn ich gebe, muß ich verlieren.

Paradox: Irgendwie stimmt es sogar: Das ich geht des Ego verlustig. Damit ist eine aufgeblasenes Ego, das das Selbst verstellt, gemeint. Daß mit dem Teil ein großer Gewinn kommt, scheint uns oft ferne, ja platt zu sein. Das System der Maximierung von Gütern und Konsumartikeln ist tief in unsere intrapsychischen Instanzen eingedrungen, sodaß wir auch von einer "Kapitalisierung" der Gefühle sprechen können. Das erschwert alles so sehr und dokumentiert eine globale Sinnkrise. Das Zusammenleben ist ja - auch ohne Migranten - schon deutlich durch das Nicht-Teilenkönnen geprägt. Es ist nicht eine Krise innerhalb des Kapitalismus. Der Kapitalismus als angebliche Sinnstiftung und als wirtschaftspolitisches säkularisiertes Credo selbst ist die Krise.

Was die deutsche Situation erschwert, ist jene Gehirnwäsche von "Völkerfreundschaft", die 40 Jahre über die DDR hinwegging.

(Wie kontraproduktiv solche Sprüche sind, hat auch Vaclav Havel am Beispiel des Wortes "Freiheit" nachgewiesen.)

Irene Runge schreibt, die politischen Umwälzungen in Deutschland vor Augen: "Das schöne Ausland - indes ist für ehemalige DDR-Bürger in der Ferne geblieben. Eine Ost-Frau hat Italien besucht. Schön seis gewesen: Das blaue Wasser, die Sonne: Aber an den Wochenenden seien zu viele Ausländer an den Strand gekommen. (...) Ein deutsches Fremdbild aus Muslimen, Buddhisten, Katholiken, Juden, aus Franzosen, Japanern, Kogolsenen und Russen wird zu homogenen Masse namens "Ausländer" gepreßt." (1991, S. 6)

Daß Rechtsradikalismus - und das nicht nur bei Skinheads - auf so fruchtbaren Boden fällt, ist in Deutschland auch Ergebnis mehrere Frustrationen und Fehlentwicklungen - des Nebeneinander von Ossid und Wessis und zahlreicher Demütigungen - des Umstandes, daß der Prozeß ein "Wossi" zu werden mit vielerlei Identitätskrise verbunden ist (s. Gisela Dachs, 1991, S. 2) - des Umstandes, daß sich Perspektivlosigkeiten auftun und Sinnfragen meist nur nach der Paradigmatik ökonomischer Kriterien gestellt werden - vor allem aber des Umstandes, daß die NS-Zeit nicht einmal im Ansatz psychisch-politisch zu einem Thema der Allgemeinheit wurde (Daß es darüber eine Flut von Artikeln und auch von Fernsehdokumentationen gibt widerspricht dem Umstand nicht, daß eine tiefergehende Trauerarbeit eines Volkes kaum stattgefunden hat.) "Das Fazit von der furchtbaren Banalität des Bösen, vor der das Wort versagt und an der das Denken scheitert" schreibt Hannah Arendt (in: Hans Heigert, 1991, S. 11): ist es pädagogisches Thema?

Mit ihr lassen sich die Gefahren des Vergangenen als Mahnung reflektieren. Damals schrieb sich: "Der voll entfaltete Imperialismus ist eine totalitäre Form, ist ein Amalgam gewisser Elemente, die sich in allen politischen Verhältnissen unserer Zeit finden (...). solche Elemente sind Antisemitismus, Verfall des Nationalstaates, Rassismus, Expansion um der Expansion willen, Bündnis zwischen Kapital und Mob. Hinter jedem dieser Elemente verbirgt sich ein ungelöstes tatsächliches Problem: hinter dem Antisemitismus die Judenfrage, hinter dem Verfall des Nationalstaates das ungelöste Problem eine Neuorganisation der Völker... der große Anreiz eines voll entfal-

teten Imperialismus, d. h. totaler Herrschaft, beruhte auf eine weit verbreiteten, häufig unbewußten Überzeugung, daß er die Antworten auf diese Probleme mit sich bringen würde." (in: Joachim Fritz-Vannahme, 1991, S. 77)

Es rächt sich nun auch, daß die DDR-Führung als Satellitenregierung einer Siegermacht dieses unangenehme Thema NS-Zeit nur allzugerne den Westdeutschen überlassen hat. Insbesondere in Deutschland ist die Situation explosiv geworden (im wahrsten Sinn, wenn wir an die Brandsätze gegen Asylantenheime denken). Eine warnende Stimme vom Institut für Europäische Studien in Belgrad: "Wenn die Nation als absoluter Wert angesehen wird und als das Kriterium für Freiheit schlechthin, dann kann das rasch zu einer totalitären Entwicklung führen." (in: Marion Gräfin Dönhof, 1991, S. 8)

Sechs Kristallisationspunkte lassen sich herauschälen, die die derzeitige Situation im Umgang mit dem Fremden, mit den Fremden zu kennzeichnen scheinen:

Die politisch-psychische Dimension des Fremden zeigt sich in jenem Moment, das reichlich mißverständlich "Heimat" genannt wird.

1. Das (eingangs erwähnte) Nicht-teilen-können, das Nicht-mehr-teilen-wollen

2. Unaufgearbeitete individuelle wie kollektiv-historische Schuld-Fragen (ein Faktor, der besonders aggressiv macht)

Und was ist die Hinterlassenschaft an Schuld? "Sie hat einen anderen Bruder: Unverantwortlichkeit, Verschiebung von Verantwortung, einer Art innerer Schlaf, Amnesie. Schuld ist sehr banal, ist eine Anpassungsform, ist nichts Dämonisches". György Konrad (Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels) hat diese Sätze geschrieben (in: Alexander Kuchenreuther, 1991, S. 1)

unverantwortlich: Das meint, das Antworten nicht zu können. Das meint, das Antworten nicht mehr zu können. Das meint, jene Antwort auf sich selbst und auf all das, was froh und was traurig macht nicht mehr finden zu können. Der Umstand zeigt sich besonders deutlich am Anhängen von fest umris-

senen Freund-Feind-Bildern. Klar umgrenzte Täterbilder entschuldigen im Kollektiv. Die Kollektiven möchten sich damit "von der eigenen Vergangenheit entlasten, entschütten, lossprechen". (Konrad, in: Alexander Kuchenreuther, ebd.)

4. Die totale Ökonomisierung des Alltags (von der die mitmenschlichen, gefühlsmäßigen Beziehungen nicht ausgeschlossen bleiben), die Orientierung des Lebens nach den Koordinatenkreuzen von X = time und Y = money.

5. Die psychisch kaum bewerkstelligte, ja nicht einmal im Ansatz begonnene Trauerarbeit angesichts der NS-Zeit (das ist nicht etwa ein Thema, das nur die Zeitungen beträfe).

7. Eine zunehmende Administrierung der Einzelnen unter Wahrung eingereiteter Konsumfreiheiten inmitten von Vereinsamung und Verlassenheit im Alltag, inmitten Wohlstandsaggressionen, Wohlstandssehnsüchten und Neuer Armut.

Diese Administrierung ist zwar zunehmend elektronisch gesteuert, doch Konrads Bild bleibt:

"Manchmal spiele ich mit dem Gedanken: Wenn alle Akten auf einmal einen Laut gäben. Was für eine Stimmlawine stürzte da aus dem Schrank! Kindergewimmer, Weibergejammer, Prügel-schläge, zotige Stänkereien, Klagen, Zeugenaussagen, ohnmächtige Beamtenformeln, die doppeldeutige Jovialität der Rechercheure, heruntergeleierte Urteil aus dem Gerichtssaal, das Mondscheinplappern von Lehrerinnen, die Zaubersprüche der Seelenkundler, die essigsuren Witze der Kollegen, meine einsamen Schimpfreien - was für eine Vielfalt von Geräuschen würde das Zimmer erfüllen." (in: Alexander Kuchenreuther, ebd.)

In der Politik zeigt sich deutlich ein Geschäft machen mit der Angst vor dem Fremden. In Vorwahlzeiten brechen diese Geschäftsinteressen in fast allen Parteizentralen durch. Kapital wird auch von Politikern geschlagen, deren Vorfahren in früheren Zeiten Migranten waren. Als neue Angst taucht neben

der Angst vor Umweltkatastrophen die Angst vor Flüchtlingen auf. Flugs war das Feindbild vom kommunistischen Osten weg, taucht ein neues Feindbild auf: Das Heer der Wirtschaftsflichtlinge aus dem Osten, als Kämpfer für die Freiheit waren Rumänen in Rumänien, wenn sie Fahnen auf Panzern schwenkten, geschätzt. Vor der Haustür sind eben diese Leute potentielle Räuber, die uns um unsern sauer(!) verdienten Wohlstand bringen.

Das in der Ablehnung des Fremden sich zeigende und politisch wirksame Vorurteil basiert oft auf einer Art von Konformität, die zur Gefahr werden kann. Albert Einstein hat sie erkannt: "Wenige sind imstande, von den Vorurteilen der Umgebung abweichende Meinungen gelassen auszusprechen; die meisten sind sogar unfähig, überhaupt zu solchen Meinungen zu gelangen." (1988, S. 105). Es lohnt sich, die NS-Zeit, aber auch die Vorurteils- und Konformitätsmuster dem nachkommunistischen Teil Europas gegenüber unter diesem Aspekt zu sichten.

Politisch-psychisch zeigen sich viel Ängste. Sie dokumentieren sich in der Sorge vieler Deutscher in Deutschland vor den Millionen Wolgadeutschen. Auch der Binnenmarkt 1993 ist nicht dazu angetan auf Ängstliche beruhigend zu wirken.

Die Symbolik von Bari im Sommer 1991, als Tausende von Albanern von Italien wiederum nach Albanien zurückgeschickt wurden, desillusioniert. Kardinal König, er ist einer der wenigen Brückenbauer, die aus der Zeit des Konzils geblieben sind, hatte wohl recht, als er unlängst von einem "ehemals christlichen Europa" gesprochen hat. Peter Graf schreibt in einem ähnlichen Zusammenhang: "Der Dialog zwischen der Mehrheit und den Minderheiten, die inzwischen zu groß und kulturell zu eigenständig sind, um "integriert" werden zu können, im Sinne eines Aufgehens in die Allgemeinheit, hat auf beiden Seiten nur unzureichend stattgefunden. Dabei genügt bloßes Abwarten nicht, um Formen dauerhaften Krieges zwischen den Ethnien Jugoslawiens, um zu erkennen, daß multikulturell konzipierten Vielvölkerstaaten Jugoslawien nicht genügt, um aus dem kulturellen Nebeneinander Beziehungen einer inneren Nachbarschaft erwachsen zu lassen, die stark genug sind, um Konflikte am runden Tisch zu lösen? Bedarf es des Ansturms der Albaner auf die Grenzen Westeuropas, um der europäischen Gemeinschaft zu verdeutlichen, daß sie nach dem Fall der politischen Fesseln in den ehemals sozialistischen Ländern ihrerseits eigene neue Grenzen errichten kann, so lange

im Osten Grundbedürfnisse des sozialen Überlebens nur unzureichend gestillt werden?" (1991, S. 4)

Die politisch-psychische Dimension des Fremden zeigt sich in jenem Moment, das, reichlich mißverständlich "Heimat" genannt wird. Vom Interkulturellen Lernen betrachtet läßt sich sagen: Heimat ja, aber nicht auf Kosten anderer. Dazu habe ich eine sensible Textpassage in einer Biographie über Bela Bartok gefunden. Dort heißt es: "Seine zu Anfang des Jahrhunderts (1907, als er nach Siebenbürgen fuhr, war er 26 Jahre alt, PS) aufblühende Volksliebe trug die große Gefahr in sich, der Idee von der Rassenreinheit potentiell sehr nahe zu stehen. Es scheint, als ob Bartok die Schuld für alles Übel im Lande, sowie auch für das eigene Leiden den "Fremden" anhängen wollte. Nichts konnte der urwüchsigen ungarischen naturalwirtschaftsfeudalen Gesellschaftsstruktur fremder und schändlicher sein als der aufkeimende Kapitalismus der deutsch-jüdischen Städte. Dieser jugendlich, in der Vergangenheit Ausweg suchende Antikapitalismus hätte sehr leicht nach rechts führen können; Die Idee von der Rassenreinheit war schließlich auch

Gedankengut präfaschistischer Strömungen. Bartok schmiedete jedoch - in jahrzehntelanger Arbeit - ein demokratisches Programm daraus. Den ersten Schritt tat er bereits damit, daß er nicht mystizistischer Volkseelenforschung verfiel, sondern die Bauernlieder nach einem wissenschaftlichen Plan - quasi als Musiksoziograph - sammelte." (Tibor Tallian, 1988, S. 66)

Die politische Dimension psychischer Befindlichkeiten, das psychische Moment an dem was politisch ist, lassen sich nicht ausleuchten. Was gemacht werden kann, ist das Setzen von Bojen in einem stürmisch bewegten zeitgeschichtlichen Wellenschlag. Darin zeigt sich, wie die politischen Umstände sich verweigern, bis in die familiären, schon intimen Muster der Beziehung (s. Herbert Marcuse, 1980, S. 52 ff). Die Politik administriert mit ihrer Bürokratie auch die Seelen der Menschen. Die Situation der Asylanten macht es augenscheinlich. Es ist müßig weitere Antworten zu formulieren. Besser ist es, tatsächlich dorthin aufzubrechen, wo es so schwer ist, anzukommen, zu sich, zu seinem (Sich) mitmenschlichen Antworten und Verantworten.



Illustration: Andreas Ohrenschall

Quellen und weiterführende Literatur:

Martin Buber: Ich und Du, Heidelberg, 1983

Gisela Dachs: Die Seele bleibt noch lange drüben, in: Die Zeit (Hamburg), XLVI (1991), Nr. 41 (5. Oktober), S. 2

Marion Gräfin Dönhoff: Unter dem Schock der Freiheit, in: Die Zeit (Hamburg), XLVI (1991), Nr. 42 (11. Oktober), S. 8

Albert Einstein: Mein Weltbild, Frankfurt am Main - Berlin - Wien, 1988

Sabine Folie: Dunkle Ursprünge, in: Kultursprünge (Bregenz) Nr. 1, 1991, S. 6 - 7

Paulo Freire: Pädagogik der Unterdrückten, Reinbek, 1967

Joachim Fritz-Vannahme: Des Aristoteles verzweifelte Tochter über Hannah Arendt, in: Die Zeit (Hamburg) Nr. 44 (25. Oktober), 1991, S. 77

Peter Graf: Der Dialog zwischen den Kulturen - Impulse der interkulturellen Pädagogik für das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheiten oder: Der Beitrag der interkulturellen Pädagogik für die Entwicklung der Beziehungen zwischen Mehrheit und Minderheiten (Referat: München, 27. 7. 1991 beim Arbeitskreis für Interkulturelle Pädagogik)

D a c h v e r b a n d

der Bildungs- und Beratungseinrichtungen für ausländische Frauen

Folgende Vereine haben sich zwecks besserer Koordination, effizienterer Öffentlichkeitsarbeit und zur Sicherstellung der Finanzierung ihrer Arbeit mit ausländischen Frauen zu einem Dachverband zusammengeschlossen:

- Beratungsstelle für ausländische Frauen und Mädchen

Währingerstr. 59/Stiege 6/ 1. Stock, 1090 Wien, Tel.: 0222/4086119
Zielgruppe: Ausländische Frauen

- Verein Miteinander Lernen

Veronikagasse 14/1 - 2, 1170 Wien, Tel.: 0222/487702

Ziel: Bildungsaktivitäten mit ausländischen Frauen und ihren Kindern

- Frauen Aktiv - Zentrum Erdberg

Lechnerstraße 2 - 4, 1030 Wien
Tel.: 0222/724501

- LEFÖ - Verein Lateinamerikanische Exilierte Frauen in Österreich

Längenfeldgasse 68/24/2
1120 Wien, Tel.: 0222/8123758

- Verein türkischer Frauen -

Haus der Freundschaft
Wehlstraße 178, 1020 Wien
Tel.: 0222/266164

Die oben genannten Vereine/Projekte führen seit 1984 je nach finanzieller Situation folgende Aktivitäten durch:

1) Deutsch- und Alphabetisierungskurse für ausländische Frauen

Zur Zeit finden in Wien 21 Kurse mit jeweils ca. 15 Teilnehmerinnen statt. Diese Kurse zu je 4 Wochenstunden stellen eine wesentliche Voraussetzung zur sozialen und beruflichen Integration der Ausländerinnen dar.

2) Interkulturelle Projekte

Um Kommunikationsmöglichkeiten ausländischer Frauen zu schaffen, wurden Tanz-, Gymnastik-, Geburtsvorbereitungs-, Maschinenschreib-, und Kunsthandwerkskurse sowie Gesprächsrunden und Informationsveranstaltungen angeboten.

Zur Förderung des Bewußtseins über die eigene kulturelle Identität wurden Treffen zu Themenschwerpunkten (traditionelle Erziehungsmuster, Lebensgeschichten, Migrationssituation, Arbeit etc.) organisiert, die mit den Betroffenen gemeinsam ausgesucht wurden.

3) Mädchenarbeit

Eine besondere Gruppe innerhalb der ausländischen Frauen stellen die Mädchen der 2. Generation dar. Sie stehen im Spannungsfeld zwischen Primärsozialisation im Herkunftsland und Sekundärsozialisation durch österreichische Institutionen. Sie unterliegen einer verstärkten sozialen Kontrolle aufgrund der Migrationssituation. Zur Bewältigung der daraus entstehenden Konflikte werden gezielte Gruppendiskussionen und Beratungen durchgeführt.

4) Lernhilfe

Da die Zahl der ausländischen Kinder in den österreichischen Pflichtschulen ständig steigt (1981: 12,9 %; 1987: 320,5%; vgl. Schulstatistik), jedoch keine ausreichenden Fördermaßnahmen zur Verfügung stehen, halten wir Vorschul-, Volks- und Hauptschullernhilfegruppen ab.

5) Beratung

Die Ausländerinnen finden wir an der untersten Stufe der sozialen und beruflichen Hierarchie:

- niedrige Einkommen (vgl. IHS-Studie 1984)
- schlechte Arbeitsbedingungen (im Textil- und DL-Bereich, Metallindustrie)
- geringe bis keine Aufstiegsmöglichkeiten
- schlechte Wohnverhältnisse (4/5 weniger als 45m²; Svoboda/Dumser Pressegespräch 9.5.1988)

Zur ohnehin bekannten Dreifach-Belastung von Frauen durch Beruf, Haushalt und Kinder kommen für ausländische Frauen unzureichende Kenntnisse der deutschen Sprache und das Leben in einem andersartigen gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld hinzu.

Aus unserer bisherigen Arbeit ergeben sich folgende Schwerpunkte der Beratung:

Arbeit/Arbeitslosigkeit

- Unterstützung in Angelegenheiten des AusIBG (Beschäftigungsbewilligung, Befreiungsschein, Unterkunft..)
- Hilfestellung zur Erlangung eines Arbeits- oder Ausbildungsplatzes bei Arbeitslosigkeit
- Hilfestellung im Zusammenhang mit den Leistungen des Arbeitsamtes/Versicherungsdienste (Arbeitslose, Karenz, Pension)
- Unterstützung in Bezug auf Kinderbetreuungseinrichtungen und -beihilfen
- Informationen zu arbeitsrechtlichen Fragen

Sonstige rechtliche und soziale Belange

- Aufenthalt (Asylrecht)
- Staatsbürgerschaft
- Gesundheit
- Familie
- Kinder (Erziehung, Schule)
- finanzielle Schwierigkeiten

Frauen verschiedener Altersgruppen und Nationalitäten nehmen unser Weiterbildungs- und Beratungsangebot in Anspruch. In erster Linie sind es Frauen aus der Türkei, Jugoslawien, Lateinamerika und dem Iran, die bei uns muttersprachliche Betreuung finden. Nicht zuletzt wegen Verständnisschwierigkeiten schicken öffentliche Einrichtungen (Jugendämter, Krankenhäuser, Frauenhäuser, Caritas, diverse Sozialprojekte etc.) aufgrund vielschichtiger Problemstellungen in verstärktem Maße Frauen zu uns. Durch intensive Einzel- und Gruppenberatung,

sowie Begleit- und Dolmetschhilfen versuchen wir den Bedürfnissen der Frauen entgegenzukommen.

6) Stellen des Dachverbandes

Koordinationsstelle

Seit 1.6. 1990 hat der Dachverband eine Koordinationsstelle, die von Montag bis Freitag von 8 Uhr 30 bis 17 Uhr besetzt ist. Die Aufgaben der Stelle bestehen in der inhaltlichen und finanziellen Koordination der Einrichtungen des Dachverbandes und der Mitgliedsvereine, sowie in der Vernetzung derselben in der Öffentlichkeitsarbeit, Sichtung und Archivierung diverser Materialien zu Schwerpunktthemen und der Betreuung von Projekten des Dachverbandes.

Veronikagasse 14/1, 1170 Wien, Tel.: 0222/4025837

Familienberatungsstelle

Ab ersten Mai 1991 befindet sich in den Räumlichkeiten des Vereins miteinander Lernen die Familienberatungsstelle des Dachverbandes. Diese Stelle bietet ausländischen Frauen und deren Familien Unterstützung und Beratung in sozialen, gesundheitlichen und rechtlichen Belangen, insbesondere in Angelegenheiten der Familienplanung, finanzieller Belange werden der Mütter, Erziehungsfragen, bei Scheidungsfällen sowie in sexuellen und sonstigen Partnerschaftsangelegenheiten. Die Beratung erfolgt kostenlos durch eine Ärztin, eine Juristin und eine Sozialarbeiterin unter Anwesenheit einer Dolmetscherin.

Veronikagasse 14, 1170 Wien, Tel.: 0222/487702

Arbeitsmarktpolitische Betreuungseinrichtung

Der Dachverband der Bildungs- und Beratungseinrichtungen für ausländische Frauen betreibt seit 1. 4. 1991 eine Arbeitsmarktpolitische Betreuungseinrichtung. Zur Zeit wird Beratung in Fragen der Sozialversicherung, sozial- und arbeitsrechtlicher Belange sowie Förderungsmöglichkeiten der AMV in serbokroatischer, türkischer und persischer Sprache angeboten.

Beratungszeiten:

**Montag bis Mittwoch, Freitag:
8 Uhr 30 - 12 Uhr 30
Donnerstag: 16.00 - 20.00 Uhr**

**Hebragasse 4/14, 1090 Wien,
0222/4088670 Türkisch,
0222/4088679 Persisch
4084136 Serbokroatisch**

DANAIDA

Beratung - Bildung - Treffpunkt für ausländische Frauen

Das Projekt DANAIDA hat sich vor allem aus den Erfahrungen der Vereine ZEBRA und ISOP, welche im Bereich Flüchtlings- und AusländerInnenarbeit tätig sind, entwickelt. Im Laufe der Arbeit wurde klar, daß eine Beratungs- und Betreuungsstelle für ausländische Frauen notwendig ist, da Frauen aufgrund verschiedenster Ursachen und Bedingungen andersgelagerte Probleme haben als männliche Migranten. Auch ist ihre rechtliche Situation und ihre Lebensrealität unterschiedlich zu der von österreichischen Frauen.

Es ist natürlich nicht möglich, von der ausländischen Frau zu sprechen. Lebensrealität, Migrationsgründe sind unterschiedlich, doch lassen sich einige spezielle Problemstellungen aufzeigen.

Frauen migrieren entweder mit oder ohne Mann, jedoch immer mit ihren Kindern und tragen daher auch die Hauptverantwortung für diese. Da es an adäquaten Kinderbetreuungseinrichtungen fehlt, ist es den Frauen oft nicht möglich, Kurse oder Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen, bzw. eine Arbeit aufzunehmen.

Frauen aus Ländern, deren System durch seine patriarchalischen und religiösen Charakter gekennzeichnet ist, der sich verstärkt in einer extrem geschlechtsspezifischen Sozialisation niederschlägt, werden in Österreich mit zwei Rollenbildern konfrontiert, die sie erfüllen sollen, die jedoch zueinander in einem unlöslichen Widerspruch stehen. Einerseits sind sie ihrer traditionellen Familienstruktur verhaftet, andererseits sind sie mit einer für sie fremden und feindlichen Umwelt konfrontiert, die von ihnen verlangt, sich hier zu "integrieren", was nichts anderes bedeutet, als die hier geltenden Werte und Normen zu übernehmen. Dies kann für ausländische Frauen zu Identitätskonflikten führen, was mit ein Grund dafür ist, daß ausländische Frauen häufiger an psychosomatischen >Krankheiten leiden als österreichische Frauen und männliche Migranten. (vgl. IHS Studie)

Das familiäre und soziale Umfeld des Heimatlandes geht in der Migration verloren. Außerdem verfügen viele Frauen über geringe Sprachkenntnisse, wodurch sich zahlreiche Probleme ergeben: Isolation, Verunsicherung, starke Abhängigkeit vom Mann und auch von den Kindern, erschwelter Zugang zu notwendigen Informationen.

Die Abhängigkeit ausländischer Frauen von ihren Ehemännern ist oft existenziell, da ihre Aufenthaltsgenehmigung an die des Mannes gebunden ist. Verliert dieser die Aufenthaltsge-

nehmigung, bzw. kommt es zu einer Trennung, ist es für die Frauen unmöglich, in Österreich zu bleiben.

Die Situation am österreichischen Arbeitsmarkt ist für ausländische Frauen noch trister als die der österreichischen Frauen. Nach einer Studie des Karl-Renner-Institutes arbeiten 90 % von ihnen als ungelernte Arbeiterinnen oder Helferinnen, vor allem in jenen Berufssparten, die extrem niedrige Einkommenssätze aufweisen, wie z. B. Reinigungsgewerbe und Gastgewerbe. Für Frauen aus den ehemaligen Ostblockländern gilt, daß sie trotz hoher Qualifikation, vor allem in technischen Berufen, meist keinen adäquaten Arbeitsplatz finden.

Aus den oben angeführten und anderen, nicht erwähnten Problemfeldern ergeben sich für uns folgende Arbeitsschwerpunkte:

Beratung • in rechtlichen Fragen (Scheidung, Mietrecht, Aufenthalt, Arbeitsrecht u. a.)

in sozialen Fragen (Berufsorientierung, familiäre Probleme, soziale Hilfen, u. a.) in medizinischen Fragen (Schwangerschaft, Mutter-Kind Paß, Verhütung, u. a.)

Bildung • Information, Veranstaltungen, Diskussionen, Seminare, Kurse, etc.

Treffpunkt • Ein Raum, andere Frauen zu treffen, kennenzulernen, zu reden, Erfahrungen zu sammeln und auszutauschen. Der Treffpunkt soll Kommunikationsraum für ausländische und inländische Frauen sein.

Die Beratung ist kostenlos und anonym.

(und kann auch mit Dolmetscherinnen durchgeführt werden)

Öffnungszeiten:

Mo, Di, Fr.: 9.00 - 13.00

Mi.: 15.00 - 18.00

Medizinische Beratung:

Di.: 8.30 - 10.30

Treffpunkt:

Do.: 10.00 - 16.00 und immer während der Öffnungszeiten.

Adresse: Keplerstraße. 42/III 8020 Graz, Tel.:(0316) 91 06 60

Das Projekt ist finanziell nicht abgesichert, deshalb sind wir auf Unterstützung angewiesen. Zwei Schwerpunkte, für die wir noch keine finanzielle Mittel haben, kristallisieren sich bis jetzt heraus - **Sprachkurse für Frauen und finanzielle Soforthilfe.**

**Spenden bitte an:
Steiermärkische Sparkasse
BLZ: 20815 / Kto.nr: 0000-107318**

Für das Recht zu lieben

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend ist es homosexuellen Frauen und Männern in Österreich immer noch nicht möglich, ihr Leben frei von Angst vor Diskriminierung zu leben.

Ganz abgesehen von der sozialen Benachteiligung reichen die Gesetze, die gleichgeschlechtlich lebende Frauen und Männer diskriminieren, soweit das Auge (bzw. das Studium der Gesetzblätter) reicht.

Nicht nur die schändlichen antihomosexuellen Strafgesetze (§§ 209, 220, 221 StGB), mit denen Österreich heute alleine in der europäischen Welt da steht, verweigern uns ein Leben in Würde und Gleichberechtigung.

Sozialversicherungs-, Partnerschafts-, Ehe-, Erb-, Familien-, Steuer-, Miet-, Arbeitsrechtsgesetzgebung u.v.a.m. enthalten schier unerschöpfliche Benachteiligungen von Schwulen, Lesben und Bisexuellen (ungenügender Kündigungsschutz, keine Mitversicherungsmöglichkeiten für den Partner/die Partnerin in der Krankenversicherung, keine soziale Absicherung bei Tod eines Partners/Partner <die Ehe steht uns ja nicht offen>...)

Diese Diskriminierungen aufzuzeigen und für gleiche Rechte einzutreten und zu arbeiten ist ein Schwerpunkt der Arbeit des Komitees, das in Ergänzung zu den bereits existierenden Lesben- und Schwulengruppen das äußerst komplexe und weithin juristischen Sachverstand erfordere Gebiet der rechtlichen Diskriminierung systematisch bearbeiten will.

Den Anfang nahm die Idee eines Rechtskomitees im Sommer 1990 als die Homosexuelle Initiative Wien - die bis dahin vorwiegend die konkrete politische Arbeit gegen die gesetzliche Diskriminierung durchführte - beschloß nach der Ablehnung der Beschwerde gegen das unterschiedliche Mindestalter für homo- und heterosexuelle Beziehungen (18 Jahre für schwule im Gegensatz zu 14 für lesbische und heterosexuelle Kontakte, § 209 StGB) durch den Verfassungsgerichtshof, den rechtlichen Kampf gegen § 209 aufzugeben.

Das war der Anlaß für einige schwule Juristen, das Rechtskomitee LAMDA zu gründen und das Verfahren durch eine Beschwerde an die Europäische Kommission für Menschenrechte weiterzuführen. Diese Beschwerde ist noch anhängig.

Die Arbeit gegen § 209 StGB bildet derzeit eines unserer Hauptprojekte. So haben wir auch die Plattform gegen § 209 initiiert, einen Zusammenschluß von derzeit 36 Organisationen, die für eine ersatzlose Streichung dieser diskriminierenden Bestimmung eintreten. Dieser Plattform gehören neben 18 schwulen und schwul/lesbischen Vereinigungen auch 18 allgemeinpolitische Organisationen wie etwa der österr. Bundesjugendring, die österr. Hochschülerschaft, die Kinder- und Jugendanwälte der Stadt Wien, die österr. Gesellschaft für Sexualforschung, die Aids-Hilfen oder die Bewährungshilfe an.

Dem Rechtskomitee LAMDA wurde das Sekretariat der Plattform gegen § 209 übertragen, die sich mittlerweile zum Kristallisationspunkt aller wesentlichen Initiativen gegen § StGB entwickelt hat.

Wie in diesen Fällen, sollen auch künftig schwule, lesbische, bisexuelle und andere interessierte Rechts- und StaatsanwältInnen, RichterInnen, ProfessorInnen, AssistentInnen und andere JuristInnen durch ihre spezifischen Kenntnisse und Erfahrungen der Schwulen- und Lesbenbewegung bei der Erarbeitung sachgemäßer Strategien und Entscheidungen im Kampf gegen ungerechte Gesetze helfen.

Neben der Arbeit auf der gesetzgeberischen Ebene nimmt sich das Rechtskomitee auch vor, Bewußtseinsbildung und Aufklärung im Kreise ihrer BerufskollegInnen in Angriff zu nehmen. RichterInnen, Staats- und RechtsanwältInnen, PolizeijuristInnen etc. sollen nach den ehrgeizigen Plänen in Seminaren und/oder auf andere geeignete Weise von den Nöten, Bedürfnissen, Wünschen und Anliegen schwuler Männer und lesbischer Frauen erfahren.

Doch nicht nur nach außen sollen sich die Aktivitäten richten. Das Rechtskomitee LAMDA versteht sich auch als Service-Einrichtung.

Geplante Angebote:

- kostenlose Rechtsberatung bei Konflikt mit den antihomosexuellen §§ 209, 220, 221 StGB,

- kostenlose Beratung bei allen Rechtsfragen im Zusammenhang mit schwulem oder lesbischem Leben (Partnerschaftsverträge, Erb- und Wohnungsangelegenheiten ...)

- Zusammenstellung von "Reiseinformationen" mit detaillierten und verlässlichen Informationen zur Rechtslage im Ausland,

- Zeitschrift mit regelmäßigen Informationen über aktuelle rechtliche Entwicklungen im In- und Ausland sowie Erörterungen von Rechtsfragen allgemeinen Interesses.

Um dies alles wirkungsvoll und umfassend durchführen zu können und damit Österreich Entwicklungshilfe in Sachen Schwulen- und Lesbenrechte leisten zu können, bedarf es freilich eines größeren MitarbeiterInnenstabes und einer größeren Zahl von Mitgliedern als derzeit, und deshalb ladet das Rechtskomitee LAMDA alle Interessierten, keineswegs nur JuristInnen, herzlich ein, in der einen oder anderen Form mitzuhelfen:

Rechtskomitee LAMDA

Vereinigung zur Wahrung der Rechte gleichgeschlechtlich lebender Frauen und Männer

**Linke Wienzeile 102,
1060 Wien**

Tel.: 0222 / 911 30 39

Unter dieser Adresse und Telefonnummer kann auch unverbindlich Informationsmaterial bestellt werden.

Mag. Helmut Graupner

Ein Brief besonderer Art

Wer muckt wird zerdrückt!

Ab 1. April 1992
Kein Arbeitsmarktbetreuer unter
dieser Nummer

Liebe FreundInnen!

Nach sechs Jahren erfolgreicher Arbeit als Arbeitsmarktbetreuer haben mich die Herrn Hesoun, Gollubits, Stix & Co zum Abschluß freigegeben. Ab 1. April bin ich nun selbst arbeitslos. Das ist für mich allerdings kein Grund, den Kampf gegen Sozialabbau und Arbeitslosigkeit aufzugeben.

Denn trotz unaufhaltsam steigender Arbeitslosigkeit und zunehmender Verarmung weiter Teile der Bevölkerung denken die Sozialpackler, Regierung und deren Handlanger nicht daran, diese Probleme ernsthaft zu lösen. Sie engagieren sich lieber für ihre eigene Gruppe - Besser- und Bestverdiener - für Arbeitslose, Arme und gesellschaftlich Ausgegrenzte haben sie außer Sonntagsreden nichts parat - wenn überhaupt!

In ihrer EG-Euphorie machen sie Österreich im sozialen Abfahrtslauf rekordverdächtig:

- Einsparungen in der Arbeitsmarktförderung
- Durchlöcherung von sozialen Bestimmungen
- Jobvermittlung um jeden Preis machen die Arbeitssuche zu einem Spießbrutenlauf mit der ständig drohenden Gefahr des finanziellen Totalabsturzes. Die derzeitige Sozial- und Wirtschaftspolitik ist bereits weite Strecken hinweg nichts anderes als eine bewußt in Kauf genommene Unverantwortlichkeit.

Widerstand gegen diese a-soziale Politik gilt es gemeinsam zu leisten.

Visionen und Utopien sind kein Tabu.

Nur wer den Mut hat zu träumen, hat auch die Kraft zu kämpfen!

Horst Horvath

Institut für Arbeitsmarktbetreuung
Burgenland
7400 Oberwart
Lisztgasse 12
03352/8555

OHO

OFFENES HAUS OBERWART

LISZTGASSE 12 • 7400 OBERWART
Tel.: 03352/8555

Fr 24.4. 20.00

Theater Stromboli
"Dreckige G'schichten"

Fr 25.4. 21.00 Konzert

Friedl Gamerith & Band

Do 30.4. 21.00 Uhr Kabarett

Thomas Maurer

Fr 1.5. 21.00 Jazz im Cafe

Sa 2.5. 20.00 Kabarett

Frauen verfolgen uns durchs Leben
mit **Simon Pichler** und **Stefan Oser**

Fr 8.5. 20.00 "Folk-Musik"

God's little monkeys

Sa 9.5. 20.00 Plattenpräsentation
und Konzert **Maische**

Fr 15.5. 21.00 Uhr Jazz im Cafe

Sa 16.5. 20.00

Josef Hader und **Alfred Dorfer**
"Indien"

Fr 22.5. Lesung und Diskussion

Edit Schlawer
"Sagt uns wo die Männer sind"

Sa 30.5. 20.00

Wiener Tschuschenkapelle



ROMA Termine
& SINTI

21. 5. 92,

"Roma und Sinti in Österreich - Geschichte und Kultur"

Vortrag mit anschließender Diskussion und Roma-Musik, 18.00 Uhr

23. 5. 92 FS 2 18.30 Uhr

"Aven use mende - komm zu uns Rom!"

W i e n e r Tschuschenkapelle

Der WIENER TSCHUSCHENKAPELLE geht es neben der Musikpflege auch um den Abbau von Vorurteilen, Ignoranz und Überheblichkeit gegenüber Einwanderern und ihrer Kultur.

Mit dem Bekenntnis zum Begriff "Tschusch", so die Hoffnung, will man den innewohnenden Vorurteilen beikommen. Für Slavko Ninic, den Kopf der Band, sind bei Konzerten Humor und Ironie die Zauberworte. Sie sind die Basis, auf der die Gruppe den Reiz und die Vielfalt der tönenden Balkan-Kultur vermittelt. Ein Becarac aus Slavonien steht neben der Wehmut bosnischer Sevdalinka-Lieder. Ein rhythmisch ungewohntes Lied aus Makedonien tritt neben Songs anderer am Balkan lebender Völker (Ungarn, Albaner, Roma...). Weisen aus Dalmatien treffen auf orientalische Töne, griechische Lieder, und Rembetiko-Klänge. Alle Lieder werden in ihrer Originalsprache gesungen. Die WIENER TSCHUSCHENKAPELLE pflegt nicht nur die Tradition. Mit persönlichen Arrangements und individueller Instrumentierung geht die Gruppe vielmehr über das Original hinaus und verleiht ihm so eine neuartige, unverwechselbare Note. Was freilich unangetastet bleibt, ist der spezifisch emotionale Charakter der Lieder, unterstützt durch eine für diese Band typische instrumentale Vielfalt: Gitarre, Kontrabaß, Mandoline, Balalaika, Bouzuki, Violine, Baglama und Percussion.

Und immer finden sich bei den Liedern Melancholie, Heiterkeit, Trunkenheit, Witz.

Kontakt: Jutta Ninic, Klimschgasse 20/5, Tel.: 0222/757486

Termin

15. 05. Golling

30. 05. OHO - Offenes

Haus Oberwart



EIN PROJEKT

Das Band konnte nicht durchgeschnitten werden. Der Aufstieg - von der Idee bis zur Verwirklichung - erwies sich als mühsam. Zahlreiche Hürden müssen überwunden werden: Ein Haus

Gesucht: Leerstehendes Objekt, zentrale Lage, guter Bauzustand, kostengünstig, Büroeignung, Veranstaltungsräumlichkeiten.

Gefunden: 18. Bezirk - Gentsgasse 8; ein leerstehendes Dorotheum.

Ein Bezirksvertretungsbeschuß zur Errichtung eines MULTIKULTURELLEN ZENTRUMS liegt vor. Der Bezirksvorsteher: "Ich kann mir das in unserem Bezirk gut vorstellen". Das Haus befindet sich im Eigentum der "Wiener Bauträger Gesellschaft m. b. H.", die an diesem Ort ein Hotel errichten will.

Unsere Vertreter

Der Bürgermeister: "Die Stadt Wien hat derzeit einen Ausländeranteil, der deutlich über 20 % liegt - nirgendwo in Österreich ist das multikulturelle Miteinander größer und selbstverständlicher als in Wien." (Brief, 4. 2. 1991)

Der Vizebürgermeister: "Österreich ist kein Einwanderungsland. Aber wenn bereits 50 Prozent der Hilfstätigkeiten in Spitälern Ausländer machen, weil sich kein Österreicher findet, ist das ein Faktum. Dann brauchen wir diese Leute." (Kurier, 8. 10. 1991)

Integrationsfonds (geplante Einrichtung der Gemeinde Wien) - die Beauftragte: "Multikulturelle Gesellschaft ist eine Zustandsbeschreibung. Das gesellschaftliche Großprojekt der nächsten Jahre lautet: Wie können Menschen unterschiedlicher Kulturen, Menschen mit vielfältigsten Lebensentwürfen miteinander leben. Und zwar so leben, daß dabei niemandes Grundbedürfnisse eingeschränkt werden." (Die Furche 12. 12. 1991)

An Zilk, Mayr, Pasterk, Scholten, u.v.a. Entscheidungsträger und Volksvertreter - "wir brauchen die politische Zustimmung zum Projekt." Und WIR.

Wir wollen nicht mehr und nicht weniger als ein MULTIKULTURELLES ZENTRUM in Wien errichten.

Statt von offenen Schulen spricht man von Ausländerproblemen, statt die Gemeindebauten zu öffnen, will man im Innenministerium eine Fremdenkartei anlegen, statt von offenen Grenzen zu sprechen, will man Menschen quotieren, statt endlich Mitbestimmung zuzulassen, werden neue Meldebestimmungen verabschiedet. Die Wohlstandsinseln werden mit Stacheldraht und Grenzschutztruppen vor dem "Ansturm der Armen" geschützt. Wir wollen Partei ergreifen.

Horst Watzl

Multikulturelles Österreich Österreich ist noch längst keine demokratische multikulturelle Gesellschaft. Rassismus, Ausländerfeindlichkeit und Nationalismus prägen unseren Alltag. Folklore und Staatskultur sind Trumpf. Multikulturalität ist anders: Offenheit, Gleichheit, Handeln, Verantwortung Dialog und Kennenlernen

Warum ein multikulturelles Zentrum?

Ward seit dem Laufen und Rennen über die Steppe hin

Auf der Erde des Ausruhens viel?

Und doch schlief ich all die Jahre!

Möge mein Auge die Sonne erblicken, ich am Licht mich ersättigen!

Ist die Finsternis fern, wieviel Helligkeit ist da?

Wann könnte ein Toter den Sonnenglanz sehen?

(Gilgamesch Epos 10. Tafel)

Rückblick Ausblick

- 1987 Gründung des Vereins is3w
- 1988 erste Verhandlungen mit der Gemeinde Wien
- 1988 Start der Unterstützungskampagne
- 1990 Eröffnung der Projektplanungsbüros
- 1991 is3w umfaßt 30 Mitgliedsvereine
- 1992 Adaption des Hauses
- 1993 Eröffnung des Zentrums

Wo - Wer - Was

Das gewünschte Objekt hat 5000 qm. Es sollen rund 100 neue Arbeitsplätze entstehen. Der Trägerverein ist is3w (Information Solidarität Dritte Welt), ein offener Zusammenschluß österreichischer Solidaritätsbewegungen und multikultureller Gruppen, d. h. 30 Vereine, 10.000 Mitglieder.

Werden sie förderndes Mitglied.

Pro Jahr: 350,— ÖS

Studenten und

Arbeitssuchende: 150,— ÖS

Spenden helfen, das Hausprojekt zu verwirklichen.

Nicht Allein

Das Projekt Multikulturelles Zentrum Wien findet breite internationale und nationale Unterstützung aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kunst.

Vergleichbare Zentren gibt es bereits in Paris, London, Berlin, Hamburg, Bielefeld, Madrid, und Stockholm.

Das Multikulturelle Zentrum in Wien kann Wirklichkeit werden.

Erleichtern wir der Stadt Wien

die Entscheidung: durch einen

Brief an den Bürgermeister,

durch die Mitarbeit in den Mit-

gliedsvereinen und durch Ihre

Spende.

Sie wird uns helfen, das Multikulturelle

Zentrum Wien einzurichten. Wer dem

Verein is3w beitreten möchte, kann

uns das am Erlagschein anzeigen.



VERANSTALTUNGEN

23. 4. 92 Europas Fremde - Europas Grenzen im Nord-Süd-Konflikt

Podiumsdiskussion mit Robert Jungk, Jutta Ditzfurth und Peter Jankowitch; Moderation: Andi Kaltenbrunner
19.30 Uhr
Neues Universitätsgebäude (NIG) Hörsaal I

27. 4. 92 SAXO FOUR Konzert

Wolfgang Puschnig, Klaus Dickbauer, Florian Bramböck, Christian Maurer
20.00 ODEON

25.5.92 Christian Muthspiels Octet OST

(Ö, HU, CSFR, RU, Litauen, PL)
20.00 ODEON

1. 6. 92 NDERE TROUPE

Musik-Tanztheater aus Uganda
Das bekannteste Ensemble dieses ostafrikanischen Landes bringt in seinen Tänzen und szenischen Darstellungen den Alltag der Menschen in Uganda auf die Bühne
(Zeit und Ort noch nicht bekannt).

Planungsbüro:

IS3W

Information Solidarität 3. Welt

Währingerstraße 59/II/1411

1090 Wien

Tel.: 0222/487530

und 0222/4020638

?Festung Europa?

Menschenrechte und Menschenwürde der Flüchtlinge und Migranten

Grazer Congress
23. - 28. Mai 1992

„Das Boot ist voll!“ Viele, allzu viele Menschen in den begüterten Ländern Europas stimmen in diesen Ruf ein. Immer strenger werden die Gesetze, Visumzwang, Grenzschutz und Polizeieinsatz sollen die Unerwünschten fernhalten.

Jene, die Asyl gefunden haben, treffen zunehmend auf Ablehnung und rassistische Entwürdigung. Sie wohnen in desolaten Unterkünften, in vielen Arbeitsbereichen sind sie Opfer der Ausbeutung, oft schlägt ihnen blanker Haß der Einheimischen entgegen.

Dennoch hält der Zuzug von politischen Flüchtlingen und Migranten an. Vor allem der Druck aus dem Süden nimmt zu. Es sind Millionen Migranten aus den krisengeschüttelten Maghrebstaaten, die in Italien, Spanien und Frankreich - legal oder illegal - Arbeit und kümmerlichen Wohlstand suchen. Aus dem mittleren Afrika, den Zonen des Hungers und der blutigen Bürger- und Stammeskriege, drängen junge Menschen, denen die Flucht gelingt, ins friedliche Wunderland Europa. Es ist schwierig, exakt zu unterscheiden, ob der einzelne aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen floh.

Im Kongreß ?Festung Europa? sollen diese drängenden Fragen der Gegenwart aufgegriffen werden. Dabei müssen auch künftige Entwicklungen in die Überlegungen einbezogen werden. Es gilt, durch Analysen und Fakten das Problembewußtsein zu schärfen, rechtliche Übereinkünfte zu prüfen, menschenwürdigere Lösungen zu suchen und die internationale und nationale Politik aufzurufen, sinnvolle Wege der Hilfe und Mithilfe einzuschlagen. Um zu besserem Handeln aufzufordern, sollen wieder - wie beim Dritte-Welt-Kongreß - Thesen und Forderungen erarbeitet werden.

In Zusammenarbeit mit
Amnesty International/Österreich,
Katholische Aktion Steiermark,
Kleine Zeitung,
Flüchtlingsberatungsstelle
der Stadt Graz.

AKADEMIE GRAZ, 8010 Graz
Albrechtg. 3/II
Tel.: 0316/83 79 85 und 83 79 86
Fax: 0316/83 79 85

iwk

Institut für Wissenschaft und Kunst
Programm Sommersemester 1992Multikulturelle Gesellschaft und
interkulturelle Kommunikation

Koordination: Dr. Ilse Korotin/Renè Korotin

Angesichts der offenen Grenzen innerhalb Europas ist interkulturelle Kommunikation nicht nur zu einem Schlagwort, sondern zu einer politischen Notwendigkeit geworden. Während innerhalb Europas einerseits Reise- und Arbeitsbeschränkungen aufgehoben werden sollen, werden andererseits Immigrantinnen und Flüchtlinge einer verstärkt restriktiven Einwanderungs- und Asylgesetzgebung unterworfen. Auch in Österreich wurde der Ausgleich des Defizits an „einheimischen“ Arbeitskräften durch „Gastarbeiter“ in den letzten beiden Jahrzehnten lediglich einer arbeitsmarktorientierten Betrachtung unterzogen und diese Menschen als „vorhergehend anwesende Ausländer“ behandelt. Soziale, kulturelle und sozio-ökonomische Fragen sowie Vorkehrungen für ihre längerfristige Integration waren bislang ausgeklammert.

Ob die Antworten auf die neuen Einwanderungswellen und Integrationsprobleme angesichts des allgemeinen „Rechtsrucks“ tatsächlich überzeugen können, steht noch offen. Die schwierige Balance der multikulturellen Integrationskonzepte wird hier oftmals allzu deutlich und zeigt den enormen politischen Regelungsbedarf.

Beginn jeweils 18.30 Uhr

Montag, 16. März

Dr. Brigitte Bailer-Galanda:
Frauen und Rechtsextremismus

Montag, 30. März

Doz. Dr. Rainer Münz
Doz. Dr. Heinz Faßmann:
Einwanderungsland Österreich
Historische Perspektive und aktuelle Situation

Montag, 13. April

Doz. Dr. Rainer Bauböck:
Wanderer - Bürger und Staat.
Über den politischen Umgang mit
Immigration und Einbürgerung

Montag, 27. April

Doz. Dr. Albert Reiterer:
Nationalismus und Demokratie

Montag, 11. Mai

Doz. Dr. Karl Husa:
Wer ist ein Migrant?
Probleme der Dokumentation und
Abgrenzung räumlicher Mobilität

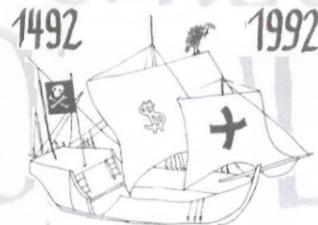
Montag, 25. Mai

Hamid Sadr:
Multikulturelle Gesellschaft ohne multi-
kulturelle Menschen - ist das möglich?
Otto v. Melzer und I. Godziher

IWK, 1090 Wien

Berggasse, 17, Tel. 0222/34 43 42

500 Jahre "Entdeckung" Amerikas

Veranstaltungen zum
"Jubiläum"Die nicht vergessen -
Aufguß America Latina

Theatergruppe "Aufguß"

Autor: Emilio Carballido
Übersetzer: Peter Lindenthal

Drei Einakter

- Nora (H. Ibsen gewidmet)
- Wer ist da? (Kriminalkomödie)
- Die nicht vergessen (Erinnerung an Tlatelolco 1968, Mexiko)

Emilio Carballidos Stücke sind meistens kurz und prägnant, ohne allzu viel schmückendes Beiwerk, ohne erhobenen Zeigefinger, dafür aber mit viel Humor und auch Verständnis für die Widersprüchlichkeit seiner Landsleute geschrieben, sie spiegeln eigentlich genau das wider, was für das Verständnis Lateinamerikas so wichtig ist: Unterdrückung, Armut, Gewalt, Verzweiflung sind Bestandteile des lateinamerikanischen Alltags, genauso aber sind dies die Hoffnung, die Solidarität, das Lachen, die Liebe. - Lateinamerika ist beides, nicht das eine oder das andere. (aus dem Vorwort des Übersetzers)

Zur Gruppe "Aufguß"



„Seit 1982 machen wir (z.T. in wechselnder Besetzung) Theater. Begonnen haben wir als Theaterkreis der Brasiliengruppe Innsbruck. Mit dem 1985 entstandenen Stück "Szenen, die erhitzen" haben wir uns zur Gruppe "Aufguß" weiterentwickelt. Unser letztes Stück "Tyrol Fremdverkehr" wurde so wie die Produktionen davor über

Das "Modell" der Kreuzzüge, u.a. groß angelegte Wirtschaftsunternehmen, stand Pate für die Eroberung Lateinamerikas. Die Abenteurer der Conquista, die Herrenmenschen aus Europa, eroberten in wenigen Jahrzehnten im Zeichen des Kreuzes, massakrierten, vergewaltigten, erpreßten und töteten kühl kalkulierend, "phantasievoll" und "verspielt", etwa mit auf Indios dressierten Hunden. Sie lechzten wie Hyänen nach Gold, Silber und Frauen. Sie entvölkerten dabei weite Landstriche und Inseln, so Haiti und Kuba. Das Sonnenrad zerbrach an den apokalyptischen Reitern und Priestern. Am Ende war die Welt von den "Befreiern" aus Europa aufgeteilt, deren Nachkommen wir sind. Die Vergangenheit ist nicht konservierte Geschichte in Büchern.

Alpträumen gleich setzte sich die Ausplünderung Lateinamerikas fort. Die in der Tiefe ausgepreßte Erde, Potosi als Beispiel, wurde auch an ihrer Oberfläche geschändet. Monokulturen schaffen Wüsten, Regenwälder fallen dem Raubbau zum Opfer, die Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt wird in Rauchschwaden davongetragen. Im Vorzeichen des Dollars verfielen die beinahe unendlich scheinenden Ressourcen Lateinamerikas dem Verdikt der Nutzung durch die zumeist weißen geldgierigen Fremden und ihrer Statthalter auf Kosten der ins Elend gedrängten Nachkommen eines einst großen Geschlechts. Dem Profit war jedes Verbrechen, jede Intervention im Namen der "Demokratie", jeder Staatsstreik recht, ist Folter und Meuchelmord ein dienliches und taugliches Mittel, die Herrschaft zu sichern.

Und die Nachkommen der Conquistadoren erobern nach wie vor, nun als Sex-, Rucksack- und Ethnofreaktouristen den Heuschrecken gleich die letzten paradiesischen Enklaven.

die fünf-hundert-jährige Eroberungsgeschichte setzt sich fort; daran zu erinnern, sollte das Bedenkjahr 1992 wohl dienen!?

Gerhard Hettfleisch

20mal in Tirol aufgeführt. Im Juni 1990 - delegiert vom Tiroler Landesverband für Schauspiel, Jugendspiel und Amateurtheater - nahmen wir erfolgreich an den Internationalen Theatertagen in Rottenmann/Steiermark teil.

Die nicht vergessen" wurde bisher 12mal aufgeführt. Für die Spielsaison 1993 wird ein Kabarett zum Problem Minderheiten - Mehrheiten erarbeitet. Es ist ein konkreter Beitrag zum Minderheitenjahr 1993.

Es spielen: Tomas Wilfredo Cruz Peireira, Elke Gstader, Gerhard Hettfleisch, Arturo Corral Nevarez, Elisabeth Pattiss, Margit Peer, Hannes Ruttiger, Ulli Schüssling, Elisabeth Wiesmüller, Jussuff Windischer

T e r m i n e :

21. Mai Innsbruck
28. Mai Feldbach
29. Mai Graz
30. Mai Schwechat
31. Mai Kirchdorf a. d. Krems (Friedenswerkstatt)
4. Juni Pfrenten/Nesselwang
11. Juni Schwaz
25. Juni Volders
16. Okt. Buch
14. Nov. Bludenz
15. Nov. Götzis

Kontakt und Information (v.a. für Termine 1993): Theatergruppe Aufguß
Verein zur Förderung von Kultur und sozialem Engagement
c/o Dr. Elisabeth Wiesmüller
6072 Lans 106 Tel.: 0512/770625

18. - 20. Mai 1992

Disputationes
Columbus und die FolgenAKADEMIE GRAZ
in Zusammenarbeit mit dem ORF

Die Zeit der Entdeckungen, die vor 500 Jahren mit Columbus' Landung in Amerika eine neue Weltsicht eröffnete, war eine Zeit des geistigen Aufbruchs in Europa. Der Mensch in der Bewegtheit der Renaissance suchte sich in wissenschaftlicher - Naturbetrachtung, in irdischer Machtentfaltung und in Eroberungszügen "die Welt untertan zu machen". In den Disputationes soll die Frage nach den Bewegkräften und

den Folgen der Entdeckungen gestellt werden. Die Thematik schließt mit ein, wie sich das Verhältnis Europas zur Dritten Welt in Zukunft gestalten soll. Es ist eine Frage nach der Verantwortung für das Weiterleben der Menschheit auf diesem Planeten.

Montag, 18. Mai
Arnold Graf Keyserling
Hermann Lübke

Dienstag, 19. Mai
Antonio Reiser
Katharina Rutschky

Mittwoch, 20. Mai
Karl Heinz Böhm
Marianne Gronemeyer

Moderation:
Franz Kreuzer

ORF Landesstudio Steiermark
Beginn: jeweils 20.00 Uhr

LEVANTATE

Text und Musik: Victor Jara

Levántate y mira la montana
de donde viene
el viento, el sol y el agua.
Tú que manejas el curso de los ríos,
tú que sembraste el vuelo de tu
alma.

Levántate y mirate las manos,
para crecer estréchala a tu
hermano,
juntos iremos
unidos en la sangre,
hoy es el tiempo que puede ser
manana.

Libranos de aquel que nos domina
en la miseria,
tráenos tu reino de justicia
e igualdad;
sopla como el viento la flor
de la quebrada,
limpia como el fuego
el canón de mi fusil.

Hágase por fin tu voluntad
aquí en la tierra,



danos tu fuerza y tu valor
al combatir,
sopla como el viento
la flor de la quebrada,
limpia como el fuego
el canón de mi fusil.

Levántate y mirate las manos,
para crecer estréchala a tu
hermano,
juntos iremos
unidos en la sangre,
ahora y en la hora
de nuestra muerte,
amén.

*Bauer, erhebe dich und schaue auf
zum Berge,
denn von dort kommen
die Wasser, Wind und Sonne.
Du wirst bestimmen, wohin die
Flüsse fließen,
Du, der gesät hat die Flügel deiner
Seele.*

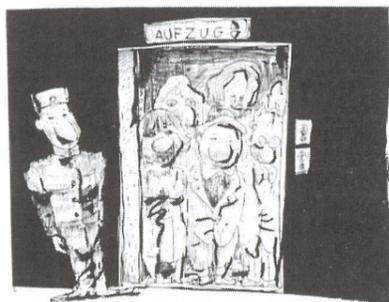
*Heb deinen blick und schau auf
deine Hände,
wachse und nimm die Hände
deiner Brüder.
Wir gehn gemeinsam,
der Zorn wird uns verbinden,
jetzt ist die Stunde, das Morgen zu
beginne.*

*Befrei uns von allen, die uns
beherrschen
in unserem Elend.
Hole uns Freiheit und Gleichheit,
hol uns das Recht.
Weh wie der Wind um die Blume
in den Schluchten, fege wie Feuer
den Lauf meines Gewehres!*

*Endlich erfüll deinen Traum
hier auf der Erde.
gib deine Kraft, deinen Mut
für unsren Kampf.
Weh wie der Wind
um die Blume in den Schluchten,
feger wie Feuer
den Lauf meines Gewehres!*

*Erheb dich und schau auf deine
Hände
wachse und nimm die Hände
meiner Brüder.
Wir gehn gemeinsam,
der Zorn wird uns verbinden
jetzt und in der Stunde
in der wir sterben gehn.*

THEATER AUFZÜGE



DER AUFZUG

ein Stück über Inländer, Ausländer & Zugewogene

Buch/Stück/Regie:
Hakan Gürses
Darsteller:
Regina Hofer, Mehmet Emir
Bühnenbild:
Fatih Aydogdu
Produktion/Co-Regie/Licht:
Sigrid Markl

Ein Hotel in Wien, nachts, im Keller.
Er und sie.

Sie: eine alte, "geistesgestörte" Frau,
die als Schauspielerin schon bessere
Zeiten gesehen hat, und nun für den
Hotelbesitzer die anfallende Drecksar-
beit verrichten muß. Kartoffeln schälen,
waschen, bügeln, flicken...

Er: ein junger Ausländer, der im glei-
chen Hotel als Liftboy arbeitet. Unun-
terbrochen. Er träumt von einer Zu-
kunft, wo Geld allen Problemen ein En-
de setzen soll. Vor allem: Kein Aufzug
mehr! Beide erzählen einander von
ihren Erlebnissen und Erinnerungen,
den wirklichen Menschen, den Erinne-
ren und Vorgestellten. Von dem, was
so ist oder wahrscheinlich ist oder auch
gar nicht ist, aber eigentlich ganz nett
wäre. Oder zumindest lustig. Sie er-
zählen mit Schauspiel, Musik und star-
ken kabarettistischen Zügen von In-,
Aus- und sonstigen Ländern.

Im Morgengrauen verläßt er das Loch,
um sein Leben im Aufzug fortzuführen,
während sie beginnt, ihre unendlichen
Kartoffeln zu schälen - bis zum näch-
sten Abend der Träume.

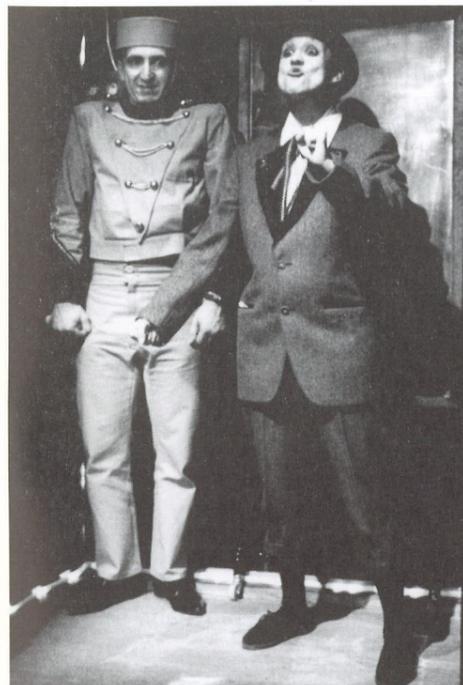
Kontakt:

Tourneeplan:
Mai - Juni, September - November
Sigrid Markl
Lerchenfelderstraße 124/I/21
1080 Wien
Telefon/Fax: 0222/4038371

Eine Auswahl

Kasperl: Oh, das Krokodil!
Karagöz: Gusch! Ich bin der Karagöz,
der Schwarzzügige!
Kasperl: Na servas! Ein Ausländer!
Karagöz: Ich habe einen Meldezettel
und Sichtvermerk mit viele Stempel-
marken und Arbeitsgenehmigung auf
eine Jahr befristen für Gastgewerben!
Kasperl: Wissen Sie, was Sie mit als
diesem Tamtam unseren Sozialstaat
kosten, Sie?
Karagöz: Ich kosten fünfunddreißig
Schilling die Stunde, schwarz.
Kasperl: Nona schwarz! An blonden
Mustafa hamma eh no net g'habt hier-
zulande. du mit schwarzem Bart, du
ein Ökofreak ha? Ein Müslimann!
Karagöz: Es heißt Muselman, Trottel!
Kasperl: Fundamentalist!
Karagöz: Schweinefresser!
Kasperl: Frauenbeschneider!
Karagöz: Kuttenbrunzer!
Kasperl: Ayatollah!
Karagöz: Kreuzschänder! Dreckiger!
Kasperl: Kruzitürk! Kümmerlfresser!
Landplage! Belagerer!
Karagöz: Giaur! Alkoholiker! Kerzenlö-
scher! Knödelgesicht!

Mehmet Emir, Regina Hofer



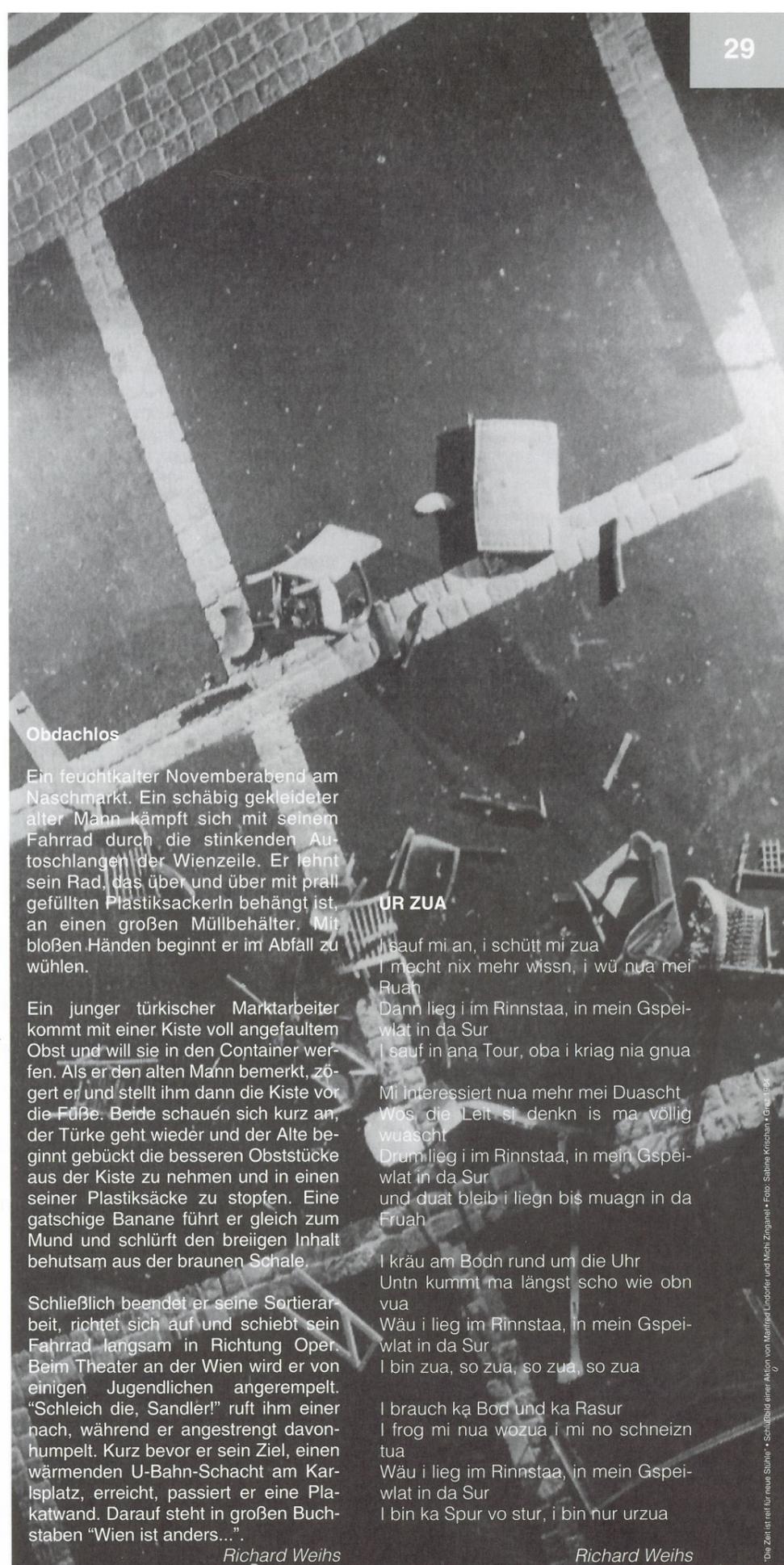
Obdachlos

Ein feuchtkalter Novemberabend am
Naschmarkt. Ein schäbig gekleideter
alter Mann kämpft sich mit seinem
Fahrrad durch die stinkenden Au-
toschlangen der Wienzeile. Er lehnt
sein Rad, das über und über mit prall
gefüllten Plastiksackerln behängt ist,
an einen großen Müllbehälter. Mit
bloßen Händen beginnt er im Abfall zu
wühlen.

Ein junger türkischer Marktarbeiter
kommt mit einer Kiste voll angefaultem
Obst und will sie in den Container wer-
fen. Als er den alten Mann bemerkt, zö-
gert er und stellt ihm dann die Kiste vor
die Füße. Beide schauen sich kurz an,
der Türke geht wieder und der Alte be-
ginnt gebückt die besseren Obststücke
aus der Kiste zu nehmen und in einen
seiner Plastiksäcke zu stopfen. Eine
gatschige Banane führt er gleich zum
Mund und schlürft den breiigen Inhalt
behutsam aus der braunen Schale.

Schließlich beendet er seine Sortierar-
beit, richtet sich auf und schiebt sein
Fahrrad langsam in Richtung Oper.
Beim Theater an der Wien wird er von
einigen Jugendlichen angerempelt.
"Schleich die, Sandler!" ruft ihm einer
nach, während er angestrengt davon-
humpelt. Kurz bevor er sein Ziel, einen
wärmenden U-Bahn-Schacht am Kar-
lsplatz, erreicht, passiert er eine Pla-
katwand. Darauf steht in großen Buch-
staben "Wien ist anders..."

Richard Weihs



UR ZUA

I sauf mi an, i schütt mi zua
I mecht nix mehr wissn, i wü nua mei
Ruah

Dann lieg i im Rinnstaa, in mein Gspei-
wlat in da Sur
I sauf in ana Tour, oba i krieg nia gnuah

Mi interessiert nua mehr mei Duascht
Wos die Leit st denkn is ma völlig
wuascht
Drum lieg i im Rinnstaa, in mein Gspei-
wlat in da Sur
und duat bleib i liegn bis muagn in da
Früh

I kräu am Bodn rund um die Uhr
Untn kummt ma längst scho wie obn
vua
Wäu i lieg im Rinnstaa, in mein Gspei-
wlat in da Sur
I bin zua, so zua, so zua, so zua

I brauch ka Bod und ka Rasur
I frog mi nua wozua i mi no schneizn
tua
Wäu i lieg im Rinnstaa, in mein Gspei-
wlat in da Sur
I bin ka Spur vo stur, i bin nur urzua

Richard Weihs

Nicht zu vergessen
A U F R U F
 Grundsatzklärung der
 Initiative Minderheitenjahr
 für ein "österreichisches
 Jahr der Minderheiten"

Minderheiten sind Bestandteil einer jeden Gesellschaft. An ihnen entzündeten sich Konflikte, welche die unterschiedlichsten Gesichter annehmen können, von alltäglicher Intoleranz bis hin zu physischer Vernichtung.

Minderheiten sind ein Ausdruck von Vielfalt und haben ein Anrecht auf Akzeptanz.

Österreich befindet sich im Schnittpunkt beider Aspekte. Es rühmt sich der Tradition des Vielvölkerstaates, in welchem Nationalitäten über lange Zeit hinweg friedlich miteinander lebten. Es unterspielt eine Tradition der Minderheitenfeindlichkeit, die in den Jahren des Nationalsozialismus einen ungebremsten Höhepunkt fand. Und es will nicht wahrhaben, daß es auch heute eine Reihe von Minderheitenproblemen in sich birgt.

Ansässige ethnische Minderheiten, wie Kroaten, Slowenen etc. regen sich mit verstärktem Selbstbewußtsein und sind gleichzeitig von fortschreitender Assimilation bedroht - ein Wettlauf mit der Zeit. Zigeuner kämpfen um Anerkennung. Neue Minderheiten bilden sich, indem Gastarbeiter und Flüchtlinge zu permanenten Mitbürgern werden. "Alte" Minderheiten wie Juden sehen sich mit längst überwunden geglaubten Feindseligkeiten konfrontiert. Und in steigendem Maße werden soziale Randgruppen als Minderheiten mit analogen Problemen angesehen. Dies als Beispiel.

Viele der genannten Gruppen gehören zu den Opfern des Nationalsozialismus - das Gedenkjahr 1988 hat uns daran erinnert. Aber der Blick in die Vergangenheit ist zu wenig.

Wir schlagen die Abhaltung eines "österreichischen Jahres der Minderheiten" für 1993 vor.

Dieses Jahr soll, analog den Jahren der Frau, der Behinderten usw. das Thema Minderheiten gezielt in die Öffentlichkeit tragen. Es soll das Verständnis zwischen Mehrheiten und Minderheiten fördern und zu einem toleranteren (und neugierigeren!) Umgang im Alltag führen. Es soll Beiträge zu dem immer drängender werdenden

Problem der Migration liefern und auf neue Formen des Zusammenlebens in einem multikulturell werdenden Österreich hinweisen. Es soll die Forderungen der diversen Gruppen an Staat und Gesellschaft verstärken. Es soll den Mehrheiten klarmachen, daß die Anerkennung von Rechten der Minderheiten nicht Geschenk, sondern Element der Demokratie ist, und daß die Qualität von Demokratie in ihrem Umgang mit Minderheiten zu bemessen ist.

Zur Erreichung dieser Ziele ist ein Zusammenwirken möglichst vieler Gruppierungen nötig: solcher, die Minderheiten repräsentieren, uns solcher, die - von der Seite der Mehrheit her - an einer "Kultur des Zusammenlebens" interessiert sind. Ihre bestehenden Aktionen sollen den Grundstock des Minderheitenjahres bilden und durch den "gemeinsamen Rahmen" eine Verstärkung erfahren.

Minderheiten sind ein unruhiges, kreatives Element in einer Gesellschaft, die auf die Verwischung von Unterschieden zielt. In diesem Sinne hoffen wir auf die Mitwirkung von kreativen Kräften aus Wissenschaft, Kunst und Medien, die mit ihren Ausdrucksmitteln einen wesentlichen Beitrag zum Minderheitenjahr leisten können.

In den letzten Jahren ist die Situation mancher Minderheiten in Österreich prekär geworden (fortschreitende Assimilation, auflebende minderheitenfeindliche Agitation). Ein erschreckendes Maß an Ausländerfeindlichkeit ist im Zusammenhang mit den Veränderungen in Osteuropa sichtbar geworden. Demgegenüber stellen wir ein über die Jahre steigendes Interesse in der Öffentlichkeit - unter "der Mehrheit" - an Minderheitenfragen fest. Das zeigt sich bei Medien, bei Kirchen, in der Wissenschaft, an der Entstehung von Solidaritätsgruppen, wie auch an Akten spontaner Hilfsbereitschaft. Wir schließen daraus, daß es Zeit ist: Es gibt die Notwendigkeit - und es gibt einen "Boden" für das Minderheitenjahr.

Die Befürworter und Befürworterinnen des Minderheitenjahres bringen ihre eigene Geschichte und ihre persönlichen Begrenzungen mit in die Aktion ein. Sie erheben nicht den Anspruch, ohne Vorurteile zu sein. Aber ihre Teilnahme am Prozeß beinhaltet die Bereitschaft zu lernen.

Beschlossen am Seminar zum Minderheitenjahr,
 Wien-Bisamberg,
 10.11.1990.

U n t e r s t ü t z e n S i e d i e G r u n d s a t z e r k l ä r u n g !

Zu senden an:

Michael Oertl, Fischnalerstr. 14, 6020 Innsbruck

A U F N A H M E A N T R A G

Ich wünsche, als ordentliches Mitglied in den "Verein zur Förderung der Durchführung des Minderheitenjahres" aufgenommen zu werden.

Ich unterstütze die Grundsatzklärung "Für ein österreichisches Jahr der Minderheiten".

Name (Blockschrift):

Vorname:

Beruf:

Adresse:

Tel.-Nr.:

Datum:

Unterschrift:

Der Mitgliedsbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder S 50,- pro Jahr. Die Aufnahme erfolgt durch Beschluß des Vorstandes.

gestohlen

gestohlen

gestohlen

der baum, dessen fruchte uns nähren

wurzelt in deiner erde

muhammet

sie läßt ihn gewähren

und deine kindliche gebärde

die sonne brennt auf wüsten nieder

das leben verdorrt, soeben gezeugt

die not schreibt deine lieder

wofür dein rücken sich beugt

dein schwarzes haar

muhammet

und schnee

die glut deiner augen zischt

im eisblauen see

deine kupferne haut friert fahl, platzt

im wintersturm

deine worte zerbrechen

am felsenturm

Unser Heimatland

hat breiten Rand—

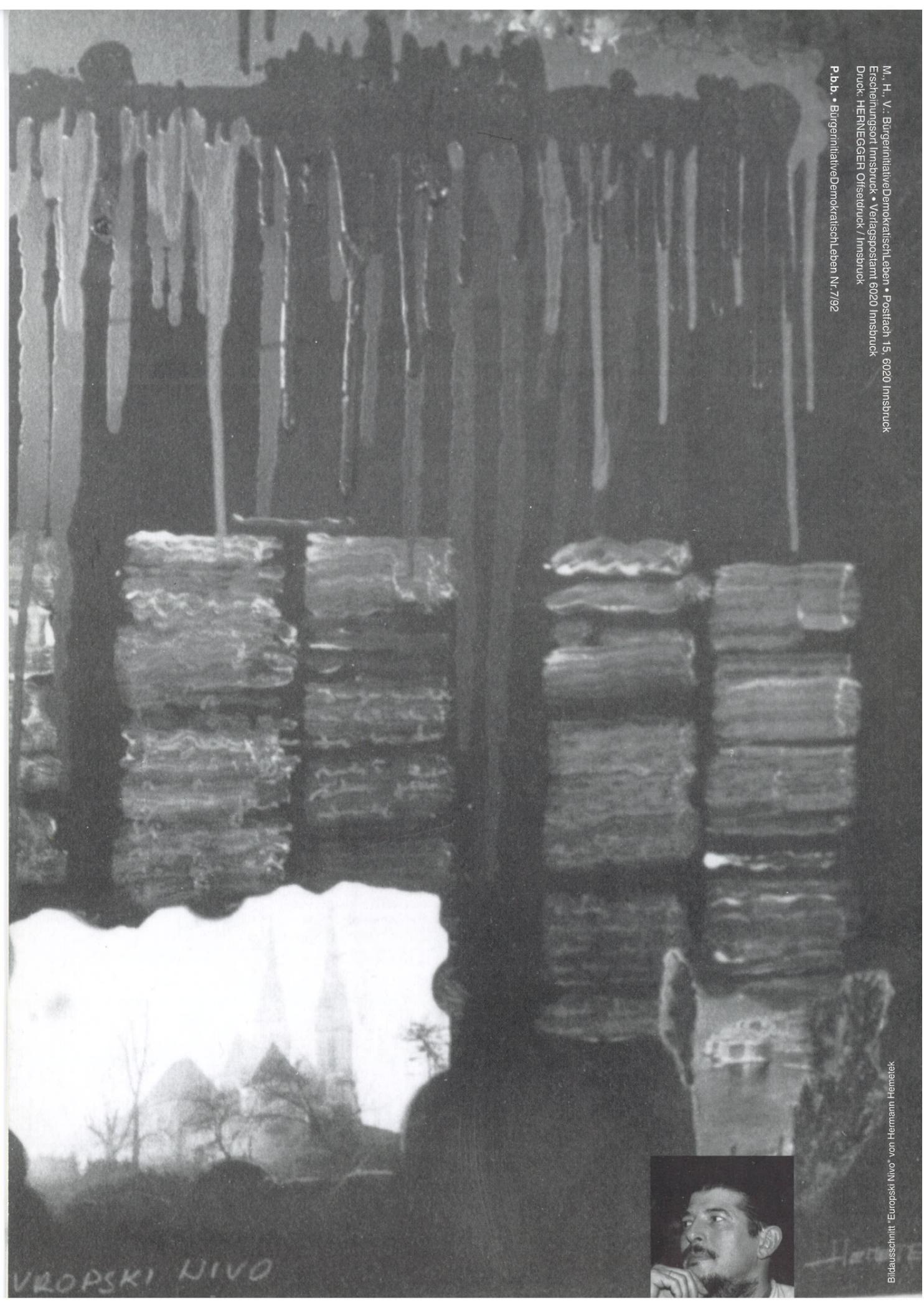
für Dich und deinesgleichen.

O Herr! mach das Ozonloch weit

für die Scham der Reichen!

Sylvia Krismayr





Bildauschnitt "Europski Nivo" von Hermann Hemetek

EUROPSKI NIVO

Freitag, 5. 6. ab 13.00 Uhr und Samstag 6.6. vormittag

Seminar der Initiative Minderheitenjahr
im Magdalenenhof, Wien-Bisamberg

- Besprechung laufender Projekte
- Strategiediskussion (Ansatzreferat geplant),
- Mitgliederversammlung

Informationen/Anmeldungen bei
Ursula Hemetek (0222/5121337), Michael Örtl (0512/295274) oder IMJ, Postfach 21, 1015 Wien.

Mitteilung!

Die Initiative Minderheitenjahr eröffnet das langersehnte Büro in Wien:
Gumpendorferstraße 15/1/13, 1060 Wien, Tel. 0222/3861249.
Es wird ab ca. Mitte Mai besetzt sein.
Die Postfachadresse (Postfach 21, 1015 Wien) bleibt zusätzlich weiterhin gültig.

Mittwoch, 10.6. 19.30 Uhr VHS-Hietzing • Hofwiesengasse 48, 1130 Wien.

Präsentation der Kassette "Romane gila"

Lieder und Tänze der Roma in Österreich
Hsgg. von den Österreichischen Dialektautoren und dem Institut für Volksmusikforschung.

12. und 13. 6 jeweils 10.00 - 13.00 Uhr

Roma suchen Hilfe?

Symposium mit Vertretern von Beratungseinrichtungen
Landesinvalidenamt, Babenbergerstraße 5, 1010 Wien.

13.6. ab 15.00 Uhr

Fest der offenen Türen
im Stadtteilzentrum Simmering • Straßenfest
Schneidergasse 15, 1110 Wien

14.6. **Zigeunerjazz ist am (Mexiko)-Platz**
veranstaltet vom Kulturverein Mexikoplatz

Zur STIMME 3/92: Die Illustration zum Gedicht von Silvia Krismayr auf S.31 stammt von Andreas Ohrenschall

Vor der Stichwahl, nach wie vor aktuell,
die Antworten der vier KandidatInnen zur
BundespräsidentInnenschaft Österreichs
auf folgende zehn Fragen:

1. Was halten Sie von der Idee eines "Jahres der Minderheiten in Österreich" ?
2. Das Konzept der Initiative Minderheitenjahr 1993 sieht auch die Einbeziehung von sozialen Randgruppen, also Homosexuellen, Behinderten etc. vor. Wie stehen Sie dazu ?
3. Welchen Stellenwert haben für Sie Minderheiten in der Gesellschaft ?
4. Haben Sie einen persönlichen Bezug (Erfahrungen, Bekanntschaften, Freundschaften) zu Minderheiten ?
5. Welche Anforderungen können oder sollen Minderheiten an die Gesellschaft stellen ?
6. Kann, bzw. soll Österreich ein Einwanderungsland werden ?
7. Können Sie sich eine Anti-Reaktion der Mehrheit vorstellen, in der Art "immer nur die Minderheiten", "immer nur Forderungen" ? Wie wäre dem zu begegnen ?
8. Das "Bedenkjahr 1988" wurde mit beträchtlichem Einsatz des Staates Österreich begangen. Finden Sie, daß für das Jahr der Minderheiten ein ähnlicher Einsatz angebracht ist ?
9. Wären Sie bereit, als Bundespräsident Aktionen oder Akzente zu setzen, um das Jahr der Minderheiten zu unterstützen? Können Sie Beispiele (Phantasien) nennen ?
10. Wären Sie als Bundespräsident bereit, in der Fernsehansprache zum Jahreswechsel 1992/93 das Minderheitenjahr anzukündigen ?

STIMME

WER DIE QUAL HAT,

Impr.: M.,H.,V.- Bürgerinitiative DemokratischLeben•Postfach 15•6010 Innsbruck
Erscheinungsort Innsbruck•Verlagspostamt 6020 Innsbruck•P.b.b.
Druck: PLATTNER KG/Innsbruck Nr.7/92 Beilage

STIMME

WER DIE QUAL HAT,

S o n d e r n u m m e r 7 a • J g . 9 2

Dr. Rudolf STREICHER

1. Grundsätzlich würde ich eine derartige Idee begrüßen. Voraussetzung dafür ist allerdings ein Beschluß der Bundesregierung. Sollte ein derartiger Beschluß vorliegen, so wäre ich, im Falle meiner Wahl zum Bundespräsidenten, gerne bereit, ein derartiges "Jahr der Minderheiten" auch anzukündigen, womit ich auch gleich Ihre Frage 10 beantworte.

2. Ich halte jedes Konzept, das über die Bedürfnisse und Probleme sowie die Anliegen von Minderheiten informiert und zu einem besseren gegenseitigen Verständnis beiträgt, für grundsätzlich begrüßenswert.

3./4. Für mich erfüllt eine Gesellschaft ihre Verpflichtungen erst dann, wenn sie den Bedürfnissen von Minderheiten, gleich ob diese nun ethnisch, religiös oder sozial definiert sind, in ausreichendem Maße nachkommt und sich ihrer Anliegen annimmt. Ein Bundespräsident hat, meinem Amtsverständnis nach, für ein Klima der Toleranz und Offenheit zu sorgen, in dem Minderheiten ihre Rechte nicht nur definieren, sondern auch durchsetzen können. Minderheiten sind wichtige Elemente der kulturellen Vielfalt unseres Landes. Ich sehe im persönlichen Kontakt mit der Bevölkerung, der mir schon bisher besonders wichtig war, eine gute Möglichkeit, mich auch über die Probleme von Minderheiten zu informieren.

5. Die Anforderungen der Minderheiten an unsere Gesellschaft sind primär von den betroffenen Minderheiten selbst zu formulieren. Ich gehe davon aus, daß jeder, der in unserem Land lebt, die gleichen Rechte und Pflichten hat. Die Achtung der Rechte der Minderheiten durch die Mehrheit ist für mich nicht nur ein Gebot der demokratischen Gesinnung, sondern auch Ausdruck der Reife einer Gesellschaft. Minderheiten müssen die Möglichkeit haben, mit ihren Problemen und Anliegen gehört zu werden. Ich würde mich im Falle meiner Wahl zum Bundespräsidenten für Toleranz und ein Klima der Verständigung einsetzen und mich klar gegen jede Form von Diskriminierung wenden.

6. Für jene, die wegen politischer, rassischer oder religiöser Verfolgung ihre Heimat und Existenz aufgeben mußten, wird auch weiterhin Platz in unserem Land sein. Alles andere wäre unmenschlich und einer humanen Gesellschaft nicht würdig.

Jenen Menschen, die nur aus wirtschaftliche Gründen zu uns kommen, können wir aber nur in dem Maße Aufnahme bieten, wie dies unsere wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten, unser Arbeits- und Wohnungsmarkt, erlauben, um Konflikte zu vermeiden.

Es wäre unmöglich, in einem kleinen Land wie Österreich die Wanderungsprobleme des gesamten Europas lösen zu wollen. Eine Lösung der europäischen Wanderungsproblematik wird nur im Rahmen internationaler Kooperation und Solidarität gefunden werden können. Und hier werden wir unseren Beitrag leisten.

7. Es ist eine Tatsache, daß Neues oder Fremdes manchmal auf Unverständnis, ja Ablehnung stößt und die Ursache von Ängsten sein kann. Ich bin aber der Meinung, daß durch Aufklärung und Information über die Bedürfnisse und Probleme von Minderheiten einer allfälligen von ihnen beschriebenen "Anti-Reaktion" sicherlich vorgebaut werden kann. Die Politik hat die Aufgabe, Ängste und Probleme aller

Robert Jungk

1. Ich halte es für eine gute Idee.

2. Ich bin stets für die Einbeziehung der sozialen Randgruppen eingetreten.

3. Minderheiten sollten geschützt werden, und Minderheiten sollten aber auch die Möglichkeiten haben, die Gesellschaft durch ihre Idee zu beeinflussen.

4. Ich gehöre selber zu einer sog. rassistischen Minderheit und habe diese Stellung stets als einen Vorzug angesehen.

5. Österreich wird gar nicht anders können als Einwanderungsland zu werden. Wir sollten diese Entwicklung nicht als etwas Negatives sehen, sondern als eine positive Möglichkeit. Vor allem durch Einwanderung sind z.B. die Vereinigten Staaten groß geworden.

6. Ich verstehe die Reaktion der Mehrheit, wenn die Minderheiten nur mit Kritik und Beschwerden auftreten. Sie sollten daher verstärkt auf ihren möglichen konstruktiven Beitrag hinweisen.

7. Ich halte, ehrlich gesagt, wenig von solchen verordneten Jas. Eine andere Haltung gegenüber den Minderheiten sollte vor allen Dingen bereits in der Schule gelehrt werden.

8. Ich würde als Bundespräsident mehr als einmal besonders begabte und interessante Persönlichkeiten aus Minderheiten empfangen und auf ihre Tätigkeiten hinweisen.

9. Ich halte, wie gesagt, die Beschränkung des Minderheitenanspruches auf ein Ja für etwas kurz gegriffen, sollte aber ein solches Ja beschlossen werden, würde ich selbstverständlich mich bei dieser Gelegenheit besonders für die Minderheiten einsetzen.

Betroffenen ernst zu nehmen und soziale Spannungen abzubauen. Es müssen jene Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ein konstruktives Miteinander ermöglichen. Hier hat der Bundespräsident als ruhige, ausgleichende Kraft seinen Beitrag zu leisten.

8. Sollte die Bundesregierung einen Beschluß über ein "Jahr der Minderheiten" fassen, so gehe ich davon aus, daß dafür dann auch die notwendigen Mittel bereitgestellt würden.

9. Ich sehe die Rolle des Bundespräsidenten sicherlich nicht im Setzen punktueller Aktionen sondern vielmehr in einem kontinuierlichen, entschlossenen Einsatz für ein ausgewogenes soziales Klima in unserem Land, in dem alle sozialen Gruppen die Möglichkeit haben, ihre Probleme und Anliegen zu artikulieren und mit ihnen auch gehört zu werden.

Dr. Thomas Klestil

1. Die Idee eines österreichischen "Jahres der Minderheiten" halte ich für gut, wenn ein solches Jahr wirklich dazu genützt wird, das Verständnis für die Minderheiten zu vertiefen und ihre Integration in die Gesellschaft zu verbessern.

2. Hier müßte wohl etwas differenziert werden, weil aus meiner Sicht etwa die Behinderten nicht automatisch unter dem Begriff der sozialen Randgruppen einzuordnen sind. Ich glaube, daß man im Rahmen eines Minderheiten-Jahres bewußt Schwerpunkte setzen sollte, weil der Themenbogen von den Volksgruppen über die Behinderten bis zu den Homosexuellen wohl nicht ernsthaft unter einem einzigen Überbegriff bewältigt werden kann.

3. Minderheiten sind ein wesentlicher Bestandteil unserer Gesellschaft und repräsentieren deren Vielfalt, die ich bereichernd und wünschenswert empfinde. Allerdings müssen sich diese Minderheiten auf dem Boden unseres demokratischen Grundkonsenses entfalten.

4. Ich hatte beeindruckende Gespräche mit Minderheiten-Vertretern, etwa im Bereich der Behinderten. Ich war im Rahmen meiner Tätigkeit als Generalsekretär des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten auch immer wieder mit dem Anliegen der Volksgruppen befaßt.

5. Minderheiten haben in unserer Gesellschaft das Recht auf Integration und das Recht, nicht diskriminiert zu werden. Wo Minderheiten einer besonderen Hilfe der Gesellschaft bedürfen, ist es unsere gemeinsame Verpflichtung, diese Hilfe auch anzubieten und bereitzustellen.

6. Der Begriff "Einwanderungsland" ist wohl etwas unbestimmt. Ich glaube jedenfalls nicht, daß Österreich angesichts seiner Größe und der Beschränktheit unserer Möglichkeiten zum "Einwanderungsland" für Wirtschaftsflüchtlinge aller Art werden kann und soll. Einwanderung sollte nur dort ermöglicht werden, wo Arbeitsplätze, Wohnraum und Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Darüber hinaus ist auf die soziale Akzeptanz Rücksicht zu nehmen, die etwa durch hohe Ausländer-Konzentrationen in bestimmten Regionen in Frage gestellt sein könnte.

7./8. Diese Frage kann nur anhand eines konkreten Projekt-Kataloges beantwortet werden. Wenn entsprechende Vorschläge ausgearbeitet sind, kann ich mir durchaus einen ähnlichen Einsatz vorstellen.

9. Selbstverständlich würde ich als Bundespräsident meinen Beitrag dazu leisten, daß unsere Gesellschaft sich für die Minderheiten und ihre Anliegen weiter öffnet. Einen Schwerpunkt meiner Tätigkeit würde ich dort setzen, wo es um die Betreuung unserer behinderten und unserer älteren Mitbürger geht.

10. Die Aufrufe zum Jahreswechsel sind stets ein Anlaß, auch auf wichtige Arbeitsvorhaben - wie etwa eben ein Jahr der Minderheiten - hinzuweisen.

Dr. Heide Schmidt

1. Ich stehe dieser Idee sehr positiv gegenüber, meine aber, daß man derlei Aktivitäten auch auf internationaler Ebene anregen sollte. Denn ein Problem haben wir im zusammenwachsenden Europa noch immer nicht bewältigt, nämlich das eines ausreichenden Minderheitenschutzes: Die Minderheiten in Europa haben heute noch immer einen sehr unterschiedlichen Status und ein friedliches, demokratisches Europa kann es sich nicht leisten, Minderheiten erster, zweiter oder dritter Klasse zu haben. Ein Jahr der Minderheiten sollte es sich daher auch zur Aufgabe machen, zur Bewußtseinsbildung im Interesse der Schaffung eines europäischen Volksgruppenrechtes beizutragen.

2. Ich spreche nicht gerne von "Randgruppen", weil damit eine negative Einstellung zum betreffenden Personenkreis mitschwingt. Ich spreche immer von den Benachteiligten in unserer Gesellschaft, denn damit umschreibt man die Situation, die Haltung, die wir diesen Menschen entgegenbringen, besser. Ich stehe daher der von Ihnen artikulierten Idee auch positiv gegenüber.

3. Der Umgang mit Minderheiten ist für mich ein Gradmesser dafür, ob wir von Toleranz, von gegenseitiger Achtung, von sozialer Verantwortung und Weltoffenheit nur reden, oder ob wir sie tatsächlich leben.

4. Ich bin die Tochter sudetendeutscher Eltern, die aus der Heimat vertrieben wurden. Und ich kenne viele Menschen, die der Gruppe der Benachteiligten angehören.

5. Das ist zwar von Fall zu Fall verschieden, aber grundsätzlich hat der Staat bzw. die Gesellschaft für jeden einzelnen sicherzustellen, daß er sich seinen Anlagen, Interessen und Bedürfnissen entsprechend bestmöglich entfalten und in Freiheit entwickeln kann.

6. Ich vertrete den Standpunkt, daß Österreich ein klassisches Asylland für rassistisch, politisch, religiös etc. Verfolgte bleiben muß, Einwanderer jedoch nur in dem Ausmaß aufnehmen kann, als Wohnungen und Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden können. Menschen falsche Hoffnungen zu machen, ohne ihnen ein menschenwürdiges Leben bieten zu können, halte ich für inhuman.

7. Was heißt Anti-Reaktion? Dem Spruch "immer nur die Minderheiten" muß die Verantwortung um die Schwächeren gegenübergestellt werden.

8. Ich lehne den Vergleich ab, setze mich aber für jede Bewußtseinsbildung in der angesprochenen Weise ein.

9. Ich wäre bereit, und zwar aus ehrlichem Engagement heraus. Über das konkrete "wie" denke ich in diesem Fall nach dem 24. Mai 1992 nach.

10. Ich kündige nur an, was ich halten kann.

STIMME

WER DIE WAHL HAT,

S o n d e r n u m m e r 7 a • J g . 9 2

STIMME

WER DIE WAHL HAT,

S o n d e r n u m m e r 7 a • J g . 9 2